

**Ein Kapitel aus dem
Evangelium St.
Matthäi**

**Riggenbach, Christoph
Johannes**

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Matth. 11, 1-6, 1. Predigt

Und es begab sich, da Jesus solches Gebot zu seinen zwölf Jüngern vollendet hatte, ging er von bannen fürbaß, zu lehren und zu predigen in ihren Städten. Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zween und ließ ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Der Evangelist Matthäus führt uns in einer Reihe von Kapiteln die Wirksamkeit unsers Herrn Jesu vor Augen, seine Lehrweise in der wunderbaren Bergpredigt, seine helfenden Thaten in einer Zusammenstellung von sprechenden Beispielen; und schon konnte er eine Ausdehnung des Werkes berichten, die von dem stetigen Wachsthum Zeugnis gibt, die erste Aussendung nämlich von zwölf Boten des Himmelreichs. Und nun auf einmal lesen wir, wie dieses Werk des Herrn trotz seiner wachsenden Ausbreitung in Frage gestellt, ja wie die Bedeutung seiner Person in Zweifel gezogen wird, und zwar von wem? von keinem geringern als von Johannes dem Täufer, dem Vorläufer Christi, dem treuen Zeugen, dem Gottesmann ohne Menschenfurcht. Wahrlich, wenn das dem Herrn Jesu geschah, daß ihn der Zweifel, und noch dazu der Zweifel eines solchen Mannes nöthigte, sein Werk zu verantworten, wie dürften wir uns weigern, bereit zu sein, wie der Apostel fordert, zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist? Aber noch mehr: wenn ein Mann wie der Täufer bedurfte, daß sein wankender Glaube zurechtgebracht und neugestärkt würde, wer ist unter uns, der nicht bekennen müßte, er habe sehr nöthig, daß ihm geschehe, wie geschrieben steht: es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade?

In diesem Sinne, mit diesem Verlangen, daß wir mehr und mehr unsers Herrn Jesu gewiss werden, lasset uns sowohl die Frage des Täufers als die Antwort Christi beherzigen.

Gib uns etwas, lieber Herr, wie wir's bedürfen; nicht leere Menschenworte, sondern Wahrheit, Kraft und Leben aus Dir, zur Erneuerung, Befestigung

und Heiligung unserer Herzen. Amen.

1.

Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? in dieser Frage liegt, daß der so fragt, zwar ungewiss ist über die Person dessen, den er fragt, aber fest und gewiss in der Zuversicht: wir haben auf einen zu warten, der da kommen soll. Sei es Jesus, oder wird es erst ein anderer sein, einer wird kommen, das erwarten wir gewiss, weil ihn und wie ihn die Propheten alle geweissagt haben. Einer wird kommen, wie Jesaja verheißen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, auf dessen Schulter wird die Herrschaft sein, und seine Herrschaft wird groß werden und des Friedens kein Ende; und er wird mit dem Stab seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten, und wird zum Panier den Völkern werden, daß auch die Heiden nach ihm fragen. Einer wird kommen, wie Jeremia geweissagt: ein König, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten, und man wird ihn nennen: der Herr, der unsre Gerechtigkeit ist. Einer wird kommen, wie ihn Micha nennt, ein Durchbrecher, der vor seinem gefangenen Volke her durchbricht und es aus- und einführt. Oder wie des Täufers Vater Zacharias gesprochen hatte: einer wird kommen, der sein Volk errette von seinen Feinden, auf daß sie erlöset aus der Hand ihrer Feinde ihm dienen ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Solcher Glaube war in dem, der jene Frage stellte, und ohne solchen Glauben hätte er nicht gefragt. Es ist eine Frage der Glaubenssehnsucht, des Glaubensverlangens, von welcher nichts versteht, wer nichts von solcher Sehnsucht und solchem Verlangen nach dem himmlischen, ewigen Heiligtum in sich trägt.

In der That, wer nichts anderes kennt als was in der Welt ist, der Augen Lust und des Fleisches Lust und hoffähiges Leben, der fragt nicht wie der Täufer, der versteht nichts von der Frage des Täufers. Das Gewinnen der Güter dieser Welt, das Genießen der Freuden dieser Welt, das Geizen nach den Ehren dieser Welt, das Trachten nach der Weisheit und Macht dieser Welt, das kennt er, darnach fragt er; aber nicht nach dem, der kommen soll. Freilich lassen auch die höchsten Güter dieser Welt ihre Anhänger leer und unbefriedigt; mitten im höchsten Selbstgefühl hat der Mensch so manches zu klagen, zu vermessen, zu rügen; er wartet immer noch auf eine Besserung der Zustände, auf ein Glück, er weiß nicht klar, worin es stehen soll;

aber er wartet nicht wie Johannes auf den, der da kommen soll, und mitten in seinem Wohlergehen oder seiner Unzufriedenheit kommt der Ruf, der ihn aus all dieser Weltherrlichkeit hinwegrafft, und dann, was ist's gewesen? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther!

Wenn wir's bedenken, so ist es eigentlich eine staunenswerthe Thorheit, daß wir Menschen können solchergestalt, sei's grob oder fein, in den Tag hinein leben, ohne über unser Ende im Reinen zu sein; ohne unsers Herrn und Heilandes sicher zu sein. Freilich suchen sich manche, wenn sie genöthigt sind an die göttlichen Dinge zu denken, mit ihrem edlen Streben, mit ihrem sittlichen Wandel, mit ihrem Trachten nach allem, was schön und gut ist, zu trösten; haben sie auch nicht die Vollkommenheit erreicht, so werde doch der Richter droben das Wollen für die That annehmen. Solche, die sich also ihrer eigenen Gerechtigkeit getrösten, die fragen auch nicht wie Johannes nach dem, der da kommen soll. Er soll ja kommen, um denjenigen, die in sich keine Gerechtigkeit finden, die Gerechtigkeit zu bringen; um denjenigen, die sich im Gewissen beschwert finden, die Sündenlast abzunehmen. Nach dem fragen jene nicht. Wie ist es aber möglich, daß Menschen, die sich doch auch als Sünder bekennen müssen, dennoch meinen, sie können durch ihre eigene Gerechtigkeit bestehen? wie anders als darum, daß sie den heiligen Gott nicht kennen? sondern weil er in seiner Langmuth nicht gleich strafet, weil es ist als schweige er zu dem vielen heillosen Thun der Menschen, da meinen sie, er sei gleich wie sie, und die Gebote seiner Heiligkeit seien nicht so streng zu nehmen, sie seien, wenn ich so sagen darf, wie die Forderungen eines unredlichen Krämers auf's Heruntermarkten eingerichtet.

Wem aber die Heiligkeit Gottes durch Mark und Bein gegangen, wer angefangen hat zu spüren, was es heißt: Gott ist ein Licht und ist in ihm keine Finsternis, und wer mit ihm Gemeinschaft haben will, der muß ganz im Lichte wandeln, ein solcher lernt mit dem Täufer fragen nach dem, der da kommen soll, ihn von der Finsternis ganz zu erlösen. Denn er hat erfahren, daß er sein eigenes Herz nicht selbst von Schuld, Macht und Sold des Bösen befreien kann.

Aber warum nach dem Befreier erst noch fragen, wenn er doch schon gekommen ist? Beim Täufer insonderheit muß uns auffallen, daß er fragt: bist Du's? nachdem er früher und kräftiger als irgend jemand bezeugt hatte: Er ist's, dem ich nicht werth bin die Schuhriemen aufzulösen; er ist das Lamm

Gottes, das der Welt Sünde trägt; er ist der himmlische Bräutigam, dem die Gemeinde als Braut gebührt. Und nun wieder fragt er: bist Du, der da kommen soll? wie ist das zu verstehen?

Eine Frage des Glaubens, sagten wir, ist es; denn er glaubt ja gewiss, daß ein Erlöser kommen soll. Aber was nun die Person dieses Erlösers betrifft, so sehen wir: darüber fragt er aus angefochtenem Glauben. Wundert euch das? Doch nur, wenn ihr noch nicht groß aus Erfahrung wisset, was Glauben ist, nämlich nicht bloß annehmen, was euch Eltern und Lehrer gesagt haben, sondern selbständig, unerschüttert, auf Tod und Leben darauf vertrauen. Ist das allein lebendig glauben, so ist es auch nicht mehr so unbegreiflich, daß angefochten werden dabei nichts ungewöhnliches ist. Kam doch der Herr Jesus selber in Gethsemane in's Zittern und Zagen, also daß er flehte: ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir.

Aber freilich, wir möchten gerade zu unserer Belehrung noch etwas genauer verstehen, worin denn die Anfechtung, die dem Täufer zu thun gab, bestanden habe. Wir merken etwas, wenn wir uns seiner frühern Worte erinnern, darin er den Größeren, der nach ihm komme, als den Richter geschildert hatte, der die Worfchaufel in seiner Hand habe und die Tenne fegen, den Waizen in die Scheune sammeln, die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen werde. Und nun schien es zu diesem heiligen Gericht so gar nicht kommen zu wollen. In Niedrigkeit zog der Herr Jesus umher. Wo man ihm nachstellte, wich er aus. Predigen, wohlthun ohne Unterschied, solchen die ihm dankten, solchen die es bald wieder vergaßen, das war sein Wirken; aber nichts von der Worfchaufel und nichts vom Fegen der Tenne. Ist er denn am Ende noch nicht, der da kommen soll, sondern selber nur ein Prophet, der den Weg bereitet? so mochte etwa der Täufer zweifeln.

Wir in unserer Zeit wissen auch, wie man auf mancherlei Weise an Jesu und seiner Sache kann irre werden, wenn man sich läßt durch die Reden der Menschen irre machen. Wir wollen aber für jetzt nur von der einen Anfechtung reden, die mit derjenigen, welche den Täufer bemühte, Aehnlichkeit hat. Schon zu der Apostel Zeiten kamen Spötter auf, die sprachen: wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen. Und jetzt noch viel mehr: welche lange Reihe von Geschlechtern ist gekommen und vom Schauplatz getreten, und noch immer herrscht derselbe Weltlauf, unaufhaltsam, unabänderlich, und noch immer zeigt sich Christus nicht als Richter

der Welt, also daß diejenigen, die sein Gericht für eine leere Rede halten, immer mehr Gehör und Beifall finden; nicht anders freilich als er es geweissagt hat, daß man nicht mehr daran glauben werde. Aber was noch mehr als der Aufschub des Gerichts, noch innerlicher den Glauben anficht, das ist der Umstand, daß Jesus nicht einmal in den Herzen der Menschen eine durchgreifende Erneuerung und Scheidung zu bewirken scheint. Wer kann mit zweifelloser Gewißheit unterscheiden und sagen: hier sind Christen, da Nichtchristen? hier ist Licht, da Finsternis? Zeigen sich denn nicht auch an denen, die nicht nach Christo fragen, edle Züge, hohe Tugenden, und dagegen an denen, die ihn ausdrücklich bekennen, so manche Unart, so viel Unlöbliches, das uns nöthigt zu bekennen: man sieht nicht, daß sie besser als andere wären? Sollte man's denn nicht an seinen Jüngern sehen können, was er aus ihnen gemacht hat, wenn ihr Zustand den Beweis leisten sollte: Er sei's und wir haben keines andern zu warten?

Ja, das ist eine Anfechtung, und eine Demüthigung dazu! Spürt ihr etwas davon, so thut nur wie der Täufer: fragt aus Glaubensverlangen, fragt aus angefochtenem Glauben, aber fragt wie er in Einfalt des Glaubens den Herrn Jesum selber. Das ist die Probe des rechten Fragens. ES gibt ein Zweifeln, da will der Mensch disputieren, dünkt sich in seinem disputieren, will Recht haben und seine Meinung behaupten. Das ist kein Zweifeln wie das, welches den Täufer anfocht. Dieser wünschte, daß Gott Recht behalte. Ihm war es nicht um seine Meinung, sondern um Gottes Wahrheit zu thun. Er wollte mit seinem Erlöser in's Reine kommen: wer ist es, der mich selig macht von meinen Sünden? Und darum ging er auch an die rechte Quelle. Nicht bei den Menschen fragte er herum. Nicht rechts und links erkundigte er sich, was die Leute sagten. Gib du mir Licht, gib du mir den Beweis des Geistes und der Kraft, so bat er den, an dem er zweifelte. Thut desgleichen, die ihr angefochten seid.

Ihr sollt ja die Handreichung, die euch im Worte Gottes gegründete Menschen mündlich oder in Büchern gewähren können, gewiss nicht verachten. Aber was ist das Ziel aller Handreichung? daß sie euch zur Quelle führe und anleite aus der Quelle zu schöpfen. Wie forschten doch die Beroenser in der Schrift, ob sich's also hielte, wie ihnen der Apostel predigte. Das ist allewege die Hauptsache, daß ihr solches lernet. Wer will über Glaubensdinge ein Urtheil haben, der nicht geforscht hat in der Schrift? Aber ihr verstehtet so vieles nicht, was ihr leset, oder ihr stoßet euch an dem und jenem?

Haltet fest, was ihr verstehen und fassen könnet, und sei es nur weniges. Haltet es fest und wendet es an im Leben. Betet auch darüber und forschet weiter. Was gilt's, ihr werdet auf eure Fragen Antwort bekommen!

II.

Was bekam der Täufer für eine Antwort? Gehet hin und saget dem Johannes wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, ja die Todten stehen auf. Auf solche Wunder der Kraft und des Erbarmens wies der Herr sie hin. Solches that er an den Kranken und Elenden, und nicht nur leiblich, sondern auch geistlich suchte er in ihnen zu wirken, daß die Blindheit der Gottentfremdung weiche, daß sie nicht mehr lahm seien auf Gottes Wegen zu gehen, daß der Sündenaussatz von ihnen ginge, daß ihre Ohren hörend würden für Gottes Gebot, ja daß, wer an ihn glaubte, aus dem Tod zum Leben käme. Auf diese seine Werke ließ der Herr den Täufer aufmerksam machen. Heißt es ja doch auch in der Erzählung, daß der Täufer zu Jesu schickte, weil er von seinen Messiaswerken gehört. Die gaben ihm Muth. Die erfrischten seinen Glauben. Daran halte dich, ließ ihm Jesus sagen; und das um so mehr, da auch dies Erfüllungen alter Weissagungen waren. Von der Zeit des Messias verheißt Jesaja: Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdann werden die Lahmen locken wie ein Hirsch und der Stummen Zunge wird Lob sagen. Und durch Ezechiel verheißt ihnen Gott: Von aller eurer Unreinigkeit will ich euch reinigen, und die verdorreten Gebeine sollen lebendig werden. Daran halte dich, läßt Jesus dem Täufer sagen. Vermissest du noch die Werke des Richters und Königs aller Welt, so halte dich einstweilen an diese Heilandswerke. Solche geschahen dazumal an Leib und Seele, zum Zeichen, daß sein Rettungswerk ein ganzes sei. Solche Erlösung wird geschehen in der Zeit der Vollendung; es wird eine völlige Erlösung sein von Sünde und Tod. Sind aber wir nicht übler daran? Vor unsern Augen und Ohren gehen solche Thaten nicht vor sich, und doch bedürften auch wir gar sehr den Beweis des Geistes und der Kraft. Aber er mangelt auch uns nicht, obwohl er in der Regel nicht in solchen außergewöhnlichen Heilungen besteht. Wir haben's darin wie das Volk Israel nach seinem Einzug in's Land Kanaan. Bis zum Jordan hatten sie noch die wunderbare Speisung durch das Manna empfangen. Kaum waren sie über den Jordan gegangen und aßen vom Getreide des Landes, so hörte das Manna auf. Die Zeit der ersten Pflanzung ist eine andere als die Zeit des fortgehenden geordneten Wachsens. Aber hörte etwa

der Herr auf, sie zu versorgen? War es nicht derselbe Herr, der sie gespeist hatte dort in der Wüste mit der wunderbaren Wüstenspeise, und der nun sie speiste mit dem natürlichen Segen des Landes?

Also auch in diesem Stück: wenn der Regel nach die wunderbaren Leibesheilungen nicht das sind, was wir gleich den Jüngern Johannis mit Augen sehen, so bleibt um so kräftiger die fortwährende innerste Wirkung des Herrn in den Herzen: den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Wer sind diese Armen, welchen die frohe Botschaft gilt? Die irdisch Armen überhaupt? aber was fragen die nach der Botschaft vom Himmelreich, wenn sie nur äußerlich arm sind und dabei unzufrieden und gierig nach den Gütern, die sie nicht haben, von Neid erfüllt gegen diejenigen, welche mehr besitzen? Die nehmen's fast als einen Spott, wenn man ihnen vom Himmelreich predigt, antworten wohl, vom Evangelium, vom Glauben und Beten haben sie nicht gegessen. Ihr sehet wohl, es müssen andere Arme sein, die das Evangelium mit Freuden aufnehmen. Es müssen Leute sein, in deren Herzen etwas vorgegangen ist. Seien sie äußerlich arm und elend, so müssen sie doch solche sein, welche die gewaltige Hand Gottes erkennen, fürchten und sich darunter demüthigen; welche mit Paulus sprechen: so wir nur Nahrung und Kleider haben, so begnügen wir uns; welche nach den vergänglichen Schätzen nicht begehren, froh, daß ihnen die Versuchungen des Reichthums erspart sind; welche nach höhern und unvergänglichen Gütern verlangen, betrübt, daß sie daran so arm sind. Solche geistlich Arme können sich aber durch Gottes Gnade auch unter denen finden, die irdisch reich sind und doch ihr Herz nicht an den Reichthum hängen, denn sie wissen, wie elende Güter das sind, wie unvermögend, einem Herzen den Frieden Gottes, die Versöhnung mit Gott, die Erneuerung des Herzens aus Gott, das selige, heilige, ewige Leben zu geben.

Denen, die also arm im Geiste sind, wird das Evangelium verkündet, die frohe Botschaft nämlich: was ihr euch selbst nicht geben könnt, das ist alles bereit, ihr könnt es haben in Christo Jesu. Mangelt euch Gerechtigkeit vor Gott? sie ist in Christo vollkommen. Mangelt euch Friede mit Gott? Jesus gibt ihn seinen Jüngern. Mangelt euch Kraft zum Guten? Jesus gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Drückt euch das Todeselend leiblich und geistig? In Jesu ist Leben, das den Tod überwindet. Das sind nicht leere Worte. Den Armen wird das Evangelium verkündigt, und nicht umsonst verkündigt. Es wird etwas daraus. Tausende haben's er-

fahren, die es angenommen haben; sind im Glauben reich und Erben des Himmelreichs geworden; haben in Christo Vergebung und Frieden gefunden, die sie zuvor nicht hatten; haben in Christo eine Kraft der Heiligung gewonnen, wodurch sie den alten Menschen zu bekämpfen vermochten; sind vielleicht ihres Elends nicht gleich los und ledig geworden, haben aber doch eine Stärkung erlebt, durch die sie ihr Kreuz tragen und für ihr Kreuz sogar danken konnten; sind in Christo zu einem seligen Leben und seligen Sterben gelangt. Das alles sind göttliche Wirklichkeiten, welche Tausende erlebt haben, welche ihr auch erleben könnt. Versucht's damit. Gebt euch hin daran. Laßt euch einladen durch das freundliche Wort: selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Der Herr Jesus könnte den Unglauben strafen und schelten; er thut es nicht. Er könnte wenigstens gebieten: zweifle doch ferner nicht; er thut auch das nicht. Ganz mild und freundlich ladet er ein: selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. Er weiß, wie unselig ist, wer sich ärgert. Nur sich selber schadet er, nicht ihm, dem Herrn Jesu. Warum willst du dir selber im Wege stehen? Dem Herrn Jesu kann nichts abbrechen, wer an ihm zweifelt; muß er doch, ohne es zu wissen, auf eine neue Art nur des Herrn Jesu Herrlichkeit verkündigen und den Beweis vollenden, daß Jesus wirklich der Verheißene sei. Denn auch das ist verheißen, daß viele sich an ihm ärgern werden. Siehe, so spricht der Herr durch Jesaja, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist; er wird ein Heiligthum sein, aber ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß den zweien Häusern Israel, ein Strick und eine Falle den Bürgern zu Jerusalem, daß ihrer viele sich daran stoßen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden. Aber wie es im Psalm heißt: der Stein, den die Bauleute verworfen, wird doch zum Eckstein. Daß sie ihn verwerfen, vollendet den Beweis, daß er der rechte ist. Er wäre gar nicht der rechte, nämlich der Heilige in Israel, wenn er allen Unheiligen in Israel wohlanständig wäre.

Aber freilich: selig ist nicht, wer sich an ihm ärgert. Darum die ihr nach dem Erlöser fraget mit Glaubensverlangen wie der Täufer, aus angefochtenem Glauben wie der Täufer, mit Glaubenseinfalt wie der Täufer sich an Jesum selber wendete: nehmt auch wie der Täufer die Antwort Jesu an. Haltet euch an dasjenige von seinem Wort und Werke, was ihr fassen könnt, und auf das weitere wartet in Geduld. Auch dem Täufer wurde nicht gesagt: als Richter mit der Worfchaufel, der seine Tenne fegt, wird Jesus gar nicht of-

fenbar werden. Vielmehr er wird es werden zu seiner Zeit. Alle die Drohungen heiligen Gerichts in Gesetz, Propheten und Psalmen und im Evangelium sind durchaus nicht abgethan; nur ist die Langmuth, die das Gericht hinausschiebt, die Gnade, die das Aeüßerste zur Rettung der Sünder thut, unendlich viel größer als irgend ein Mensch sich's ausgedacht hätte. Wer aber sollte nicht gern und immer von neuem gern verstehen lernen die unausdenklichen Wunder der Gnade? Wer sollte nicht mit herzlichem Dank die Geduld unseres Herrn für unsere Seligkeit achten lernen? Darum, meine Seele, harre des Herrn.

O Gott, o Geist, o Licht des Leben,
Man harret deiner nie vergebens.

Amen.

Matth. 11, 7-11, 2. Predigt

Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Wahrlich, ich sage euch: Unter allen die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er.

Johannes der Täufer hatte aus seinem Kerker heraus durch zwei seiner Jünger den Herrn Jesum fragen lassen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Darauf hatte Jesus Bescheid gegeben, indem er den Täufer auf die Heilandswerke, die er verrichte, und auf seine Heilandspredigt zum Trost der Armen und Elenden hinweisen ließ. Nun aber, nachdem die Jünger Johannis mit dieser Botschaft wieder hingegangen waren, fing Jesus an zum Volk zu reden, das Zeuge von diesem Vorgang gewesen war. Johannes hatte wollen über Jesum Auskunft haben. Jetzt aber beginnt der Herr Jesus über Johannes zu reden. Sein letztes Wort, das er diesem hat-

te melden lassen, war gewesen: selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Die Rede, die Jesus an das Volk jetzt richtet, hat offenbar die Absicht sie zu ermahnen: hütet euch, daß auch ihr euch nicht ärgert; hütet euch, daß auch ihr nicht im Glauben irre werdet, weder was den Johannes, noch was mich betrifft.

Das war auch keineswegs eine überflüssige Warnung. Denn wie leicht konnte, wer die Frage des Täufers vernommen hatte, bei sich selbst verwundert sprechen: was soll das heißen? weiß denn Johannes nicht, wer Jesus ist? Johannes, der früher auf Jesum wies als auf den, der nach ihm komme, der schon da sei, dem er nicht werth sei auch nur die Schuhriemen aufzulösen, der das Lamm Gottes sei, welches der Welt Sünde trage, der der Bräutigam sei, welchem die Gemeinde als Braut gebühre, ist denn Johannes über dies Alles ungewiss geworden? ist er selber denn kein Prophet, wie wir meinten? oder ist Jesus nicht, was Johannes früher von ihm sagte? was sollen wir denn für wahr und gewiss ansehen, wenn Johannes selber es nicht mehr weiß? So konnten sie gar leicht sich ärgern, in ihrem Glauben unsicher und zweifelhaft werden.

Darin lag für den Herrn Jesum die Nöthigung, das rechte Wort über den Johannes zu sagen. Er thut es so, daß er Großes von Johannes, aber noch viel Größeres von seinen eignen Jüngern aussagt. In der That, es ist staunenswert!), es ist so groß, daß wir es kaum zu ergreifen wagen, was er da spricht von der Herrlichkeit der Glieder des Himmelreichs. Stellt er doch den Johannes über alles, was auf Erden groß ist, den Kleinsten aber im Himmelreich noch über den Johannes. Wie sollen wir das verstehen? wie dürfen wir das annehmen? dem lasset uns nachdenken.

Gib uns Licht, himmlischer Vater, durch deinen heiligen Geist. Leite uns in alle Wahrheit, daß wir sie erkennen und darnach thun. Amen.

l.

Der Herr Jesus erinnert das Volk an die Tage, da sie schaaarenweise zu Johannes in die Wüste geströmt waren. Was suchtet ihr dort? was hofftet ihr zu sehen? meintet ihr unter den Rohren des Jordans einen Mann zu finden, der sich biege wie ein Rohr vor jeglichem Wind der Lehre oder Menschenmeinung? oder meintet ihr einen Menschen in weichen Kleidern zu finden, einen Liebhaber der Bequemlichkeit und Fleischespflege? Ihr wußtet, daß ihr beides nicht finden würdet, und ihr habt es auch nicht gesucht. Ihr kann-

tet genugsam das unbeugsame Wesen dieses Mannes ohne Menschenfurcht, ihr wußtet, daß der das Kleid von Kameelshaaren trug und dessen Speise Heuschrecken und wilder Honig war, kein Weichling der Königspalaste sei. Wohlan, diese Ueberzeugung, die euch damals durchdrang, diese Erfahrung, die ihr dort selber machtet, haltet sie auch heute fest, da dieser gewaltige Mann euch zu schwanken scheint. Seid zum mindesten von vorneherein gewiss, daß nicht Wankelmuth und wetterwendischer Sinn, daß nicht weichliches Wesen und Leidensscheu ihn überwältiget haben. Seid gewiss, daß er noch ist, was ihr damals in ihm suchtet und fandet, nämlich ein großer Prophet.

Es ist ein Großes, wenn man zu den Menschen reden kann, wie Jesus dort zum Volke redete; wenn man sie kann an ihre eigenen besten Erfahrungen erinnern. Es hat euch ja Niemand gezwungen, zum Täufer zu ziehen. In euch selber war ein Trieb erwacht. Eure Seele selbst empfand das Bedürfnis, verlangte sehnlich, was ihr in euch selbst nicht fandet, was ihr bei dem Propheten suchtet: eine gewisse, zuverlässige Botschaft von Gott und seinem Heil zu empfangen. Dabei bleibet. Ja, meine Theuern, dabei bleibet, wenn auch ihr einmal etwas Aehnliches erfahren, vom Worte Gottes und von den Männern Gottes einen ähnlichen Eindruck empfangen habet. Daran lasset euch nicht irre machen, wenn euch nun auch an dem Propheten selber etwas entgegenkommt, das ihr einstweilen nicht reimen tonnet. Es war doch ein Wort aus Gott, ihr habt's erfahren, und der es euch sagte, war doch ein Prophet und ist es noch; ja, sagt der Herr Jesus vom Täufer: er ist mehr denn ein Prophet.

Wie so das? Das nächste Wort erklärt es. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: siehe ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Also Johannes ist mehr als ein Prophet, weil er nicht nur weissagt, sondern selber ein Geweissagter ist; und weil er auf den Herrn, der nach ihm kommen sollte, nicht mehr hinausweist als in eine ferne Zukunft, sondern mit Fingern zeigt: siehe, da ist er mitten unter euch. Weil er aber ein solcher Prophet ist, ja mehr als einer der alten Propheten, nämlich der Vorläufer und Wegbereiter des gegenwärtigen Messias, eben darum fügt der Herr das weitere, aber freilich staunenswerthe Wort hinzu, und bekräftigt es mit einem: Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer.

Johannes größer als alle vom Weibe geborenen! Dieser rauhe, elend lebende Wüstenprediger, der vielleicht kaum ein Jahr lang wirkte und am Ende wohl einiges Aufsehen erregte, aber kaum viele bleibende Sinnesänderungen zu Stande brachte, der soll größer sein als Alles, was unter den Menschen groß genannt wird? Wahrlich, der Herr Jesus urtheilt anders als die Menge urtheilt. Das ist offenbar auch eins von den Worten, das bei der Welt nicht anders als für Thorheit gelten kann.

Denn wer ist groß nach der Welt Urtheil? Wer es durch ungewöhnliche Geistesgaben zu einem ungewöhnlichen Erfolge bringt; sei es ein Regent der Völker, der durch seine Gesetze dem Leben für Jahrhunderte seinen Stempel aufdrückt; sei es ein Feldherr, der den Tod verachtend, im Schlachtgewühl kaltblütig, in den schwersten Bedrängnissen standhaft mit dem Geist des Muthes, der Kraft und Aufopferung auch seine Krieger anzustecken versteht; sei es ein kühner Entdecker, der mit eiserner Beharrlichkeit durch alle Hindernisse und Vorurtheile sich Bahn bricht, Länder und Meere durchzieht, ungeahnte Kräfte und Schätze auffindet; sei es ein Erfinder neuer Künste und Gewerbe, wovon sich dann Tausende und aber Tausende nähren; sei es ein scharfsinniger Denker, der in der Erkenntniß der Wahrheit neue Wege bahnt, der die Summe des Wissens mit staunenswerther Kraft bewältiget, ordnet, sichtet; sei es ein Künstler, der was schön ist, was wohl lautet, was herrlich anzusehen ist, mit Macht und Frische zu gestalten vermag, also daß ein Geschlecht nach dem andern dadurch entzückt und entzündet wird. Solches ist's, was in der Welt groß heißt. Sollen wir denn Alles das gering achten und verschmähen? Verschmähen nicht, soweit es nicht geradezu sündlich ist. Schreibt doch der Apostel den Corinthern: Alles ist euer, es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer, wenn ihr nur Christi seid. Auf alles habt ihr ein Anrecht, alles muß euch dienen, alles muß euch fördern, jedes in seiner Weise. Jede Besserung, jede Entwicklung, jede Erfindung, jeder Fortschritt, alles Wahre und Schöne, alles kann und soll euch zu gute kommen. Aber alles das, was vielen Menschen wie das Größte und Einzige vorkommt, ist doch nicht das Größte. Es gibt ein Größeres, neben dem das Größte Nein wird. Es gibt etwas, das ihr bei den größten Regenten, Feldherrn, Entdeckern, Erfindern, Gelehrten, Weisen und Künstlern nicht findet und das doch größer ist als das Größte, das sie euch geben können. Denn was sie euch geben, wenn wir auch schweigen wollten von der bösen, heillosen Macht und Gewaltthat, die

sich manche Regenten lassen zu Schulden kommen, von den Gräueln des Krieges, von dem Mißbrauch, mit welchem die Menschen ihre besten Entdeckungen und Erfindungen bestecken, von den kräftigen Irrthümern, womit viele Weise dieser Welt ihre Jünger verführen, von den Unreinigkeiten einer verderbten Einbildungskraft, die so häufig in den reizendsten Werken der Kunst das Ohr oder Auge verlocken; wenn wir auch von allen diesen schlimmen Zuthaten der Sünde nicht einmal reden wollten, so ist doch an ihr selber die Macht der menschlichen Regenten eine irdische, der Sieg der Feldherren ein irdischer, die Entdeckungen und Erfindungen sind Förderungen des irdischen Wohlergehens, und so ist es irdische Weisheit und Schönheit, welche die Denker und Künstler euch bieten. Und das alles, so hoch es sei, gibt uns nicht, was jener rauhe, strenge, elend lebende Wüstenprediger hatte und dem Volk anbot, was ihre Seelen bedurften, was unsere Seelen bedürfen: Buße zu Gott, ein Suchen und Finden des lebendigen Gottes, Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott.

Das war eben die Sache dieses größten der Propheten. Man spürte, daß er seines Gottes gewiss war. Man fühlte ihm ab, daß er ans einem wahrhaftigen Umgang mit dem lebendigen Gott heraus redete. Das spürten diejenigen, denen nicht nur im Elend dieses Lebens, sondern mitten in den Herrlichkeiten desselben das Beste mangelte. Fühlt ihr's nicht ebenso auch ihr, vor allem ihr Elenden, Angefochtenen, Mühseligen, Beladenen, die ihr von den Sorgen und Plagen, von dem mannigfachen Verdruß und Kummer, von den Verschuldungen dieses Lebens, von den Leiden an Leib und Seele umgetrieben seid, fühlt ihr's nicht, daß auch das Beste, was die Größten der Menschen euch bieten können, euern tiefsten Schmerz nicht stillt, euern wesentlichen Mangel nicht erfüllt, euch höchstens eine vorübergehende Beschwichtigung gewährt? Und selbst ihr Glücklichen, die ihr im Haben und Genießen der Güter dieser Welt, der edelsten ihrer Güter noch nicht gestört seid, müßt ihr nicht mitten im Glanz und der Macht der Welt, mitten in den höchsten Erkenntnissen, mitten in der Freude an der trefflichsten Kunst und Schönheit euch selbst gestehen, daß euer innerstes Herz dabei leer ausgeht? daß ihr das alles haben könnt, und euch mangelt noch das Größte, das Beste, das Eine was Noth thut: euern Gott zu haben und Frieden mit ihm, Vergebung von ihm, Gemeinschaft mit ihm, Leben in ihm, dem Lebendigen, ein solches Leben, das allein ewig zu heißen verdient, das euch mit vollem Genügen erfüllt, also daß ihr jeden Augenblick zum Leben wie zum Sterben

gleich bereit wäret: ich habe meinen Gott, meinen gnädigen Gott, mir kann nichts mangeln!

Gerne, weil ich dich gefunden,
Sterb' ich alle Stunden.

Nicht wahr, meine Theuren, das ist größer als das Größte, was die Welt kann geben? und weil es größer ist, so ist auch größer als die Größten der vom Weibe Gebornen jener rauhe, strenge, elend lebende Prediger der Wüste, der kaum ein Jahr lang wirkte und doch noch immer fortwirkt mit seinem Rufe: thut Buße, ändert euern Sinn. Denn das ist Buße: die Aenderung des Sinnes; statt wie er früher von Gott hinweg, ja Gottes vergessend zur Welt hinstrebte, nach ihren Gütern, nach der Macht und Weisheit und Schönheit dieser Welt nur trachtete, anstatt dessen Halt machen auf diesem Wege, in sich gehen, das Ende bedenken, das Ziel bedenken, umkehren zu Gott, dem lebendigen, heiligen Gott, daß Er unser Erstes und Letztes, das Ziel unseres Dichtens und Trachtens werde.

II.

Wenn wir nun aber auch ein wenig verstehen, warum der Herr den Johannes über alles, was auf Erden groß ist, erhebt, so staunen wir wohl um so mehr über den Zusatz: der aber der kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er. Das Himmelreich spricht der Herr Jesus seinen Jüngern zu: selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Den Kindern spricht er es zu: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich; den Kindern und denen, die ihnen gleich werden: es sei denn daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wo nun aber solches geschehen ist, und sei's auch in der tiefsten Schwachheit, der Kleinste im Himmelreich, sagt er, ist größer als der Täufer, größer als dieser Größte der vom Weibe Gebornen. Wie sollen wir auch das verstehen?

Ein Wink zum Verständnis liegt gerade darin, daß Johannes der Größte genannt wird unter allen, die von Weibern geboren sind. Beim Himmelreich aber handelt sich's um eine andere Geburt als die Geburt von Weibern. Der Größte von denen, die nur die erste Geburt erlebt haben, ist doch kleiner als der Kleinste, bei dem die zweite Geburt, die Geburt aus dem Geiste Gottes, die Wiedergeburt zu Stande gekommen ist. Johannes predigt wohl von dem, der nach ihm komme und mit Geist und Feuer taufen werde, er predigt vom

Himmelreich, darein man nur durch die Geburt aus dem Geiste Gottes eintritt; aber er ist noch nicht darin, er steht erst an der Schwelle desselben. Er ist der Bahnbrecher dazu, der Wegbereiter, der Zeuge von dem Licht, aber noch nicht selber das Licht. Ja es ist wohl kein Mißverständnis, wenn wir in diesen Worten, die uns wundern, die Erklärung finden, welche uns der Herr Jesus gibt, warum der Täufer von einer Anfechtung seines Glaubens habe können befallen werden: nicht aus Wankelmuth, als gliche er dem Rohr im Winde; nicht aus Leidensscheu, als sei ihm das Gefangensein zu hart geworden; aber weil er sich in die Ordnung des Himmelreichs noch nicht vollständig hineinzuleben weiß.

Was ist denn die Ursache hievon? Er hat doch so Großes empfangen, so tiefe Blicke gethan in's Erlösungswerk Gottes: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; anstatt der Opferlämmer, welche das Gesetz vorschrieb, das eine rechte Opferlamm, davon Jesaja geweissagt, der Knecht Gottes, der Gerechte, der seinen Mund nicht aufthut, wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer. Und nun dennoch wieder kann er fragen lassen: bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Er hat eben doch das innerste der Ordnung des Himmelreichs noch nicht völlig erschaut, erlebt, ergriffen. Er ist der letzte Prophet, der das Gesetz einschärft, die heilige Forderung des heiligen Gottes: das sollt ihr thun; ihr sollt Buße thun; ihr sollt ändern euern Sinn; ihr sollt rechtschaffene Früchte der Buße bringen. Wo nicht, so ist die Axt dem Baum an die Wurzel gelegt. Das sollt ihr thun. Das droht euch Gott. Wahrheit Gottes! große, heilige, unendlich ernste Wahrheit Gottes! Aber Wahrheit nur in der Form des Forderns, des Gebietens, des Drängens, des Drohens. Auch wenn er sie zu Christo weist: wer-an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, so fügt er alsbald hinzu: wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Der Charakter seiner Predigt ist Befehl, Gebot, Gesetz, heilige Forderung.

Wie aber, wenn nun ein Mensch das zu Herzen nimmt, und macht sich auf, das zu halten, und nimmt einen Anlauf, und erleidet einen Rückfall, und möchte Gott lieben, und kann es nicht, und möchte seinen Nächsten lieben, und entdeckt erst über diesen Vorsätzen und Anstrengungen, wie tief die Selbstsucht, die Lieblosigkeit, die Herzlosigkeit bei ihm wurzelt, und möchte vollkommen werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, und findet sich, je mehr ihm die Augen aufgehn, immer weiter von der Vollkom-

menheit entfernt, immer häßlicher in der natürlichen Art seines Wesens, also daß er Verzweifeln möchte: was soll ihm da Johannes der Täufer? was kann ihm desselben heiligste Forderung helfen, anders als ihn immer unselig zu machen, immer mehr zu verdammen, immer mehr zum Schreien nach Erbarmung zu drängen?

Was ihm hilft, nachdem ihn Johannes also bis zur Schwelle geführt, was ihm über die Schwelle hinüber und hinein in's Himmelreich hilft, das ist nicht das Gebieten, das Fordern und Drohen Johannis des Täufers, das ist nur das Evangelium, die frohe Botschaft: selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; Gott schenkt es eben ihrer Armuth. Selig ist der Mann, dem Gott die Missethat nicht zurechnet, in deß Geiste kein Falsch ist, der aufrichtig Vergebung, Befreiung, Erlösung verlangt, und bei Gott sucht, was er in sich selbst nicht findet. Selig ist, wer in Christo ist, und in ihm, dem Geliebten, Gott angenehm geworden ist. Selig ist, wer in keiner Weise mehr seine Seligkeit durch eigene Leistung machen, sondern rein und allein im Glauben und Vertrauen annehmen will, was Gott ihm darbietet. Selig wer es aufgibt sich abzuquälen in der Meinung, : so und so muß ich zuerst werden, ehe und bevor ich mich des göttlichen Wohlgefallens getrösten darf; selig wer sich vielmehr von ganzem Herzen wirft auf die frohe Botschaft: also hat Gott die Welt geliebt, die arge Welt, mich arges Glied der argen Welt, Er hat mich geliebt, Er hat mich lieb rein von sich aus, rein unverdienter Weise, und hat mir's gezeigt, da er seinen Sohn auch für mich dahin gab, auf daß ich im Glauben an ihn das ewige Leben hatte. Wer dies Wort ergreift, wer in diesem Worte die Liebe des heiligen Gottes ergreift, wer in diesem Worte Gott selbst ergreift, in dem geht ein Neues vor, in dem entsteht ein Leben über das hinaus, das er von der ersten Geburt hat, in dem kommt zu Stande, was auch Johannes der Täufer erst zu zeigen, aber noch nicht zu bewirken vermochte. Darum eben sagt Christus der Herr: unter allen, die von Weibern geboren sind, ist keiner größer denn Johannes, aber der Kleinste im Himmelreich ist größer denn er.

Aber ist dieses Wort nicht zu groß, als daß wir's ergreifen dürften? könnte es nicht zur Nahrung des bedenklichsten, nämlich des geistlichen Hochmuths werden, daß wir uns einbildeten, wir haben wer weiß welchen Vorzug in Gottes Gunsten?

Meine Theuern, es ist ja freilich der geistliche Hochmuth der schlimmste von allen. Aber annehmen, was Gott aus reiner, freier Gnade uns darbeut,

das ist nicht Hochmuth. Es verschmähen müßte vielmehr so heißen. Liegt ja doch in unserm Glauben nichts von der Einbildung, als habe uns Gott um irgend einer Vortrefflichkeit willen, die in uns selber läge, vorgezogen, sondern: also hat Gott die Welt geliebt, mit einer Liebe, die will, daß allen geholfen werde. Also wie die Schrift sagt: nehmet aus Seiner Fülle Gnade um Gnade. Amen.

Matth. 11, 12-13, 3. Predigt

Aber von den Tagen Johannis des Täufers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt thun, die reißen es zu sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannes. Und so ihr es wollt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig sein. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Wer Ohren hat zu hören, der höre, so ruft uns der Herr Jesus zu. Ja, das wollen wir thun, gerade auch in Beziehung auf unsern Text. Aber wenn nun die Frage lautete: verstehst du auch, was du liest? so würde vielleicht mancher sagen müssen: nur halb und halb, und würde gestehen, daß ihm beim Lesen daheim oder beim Vorlesenhören in der Kirche der Sinn unseres Textes nicht recht deutlich gewesen sei. Es ist darin gesagt, daß das Himmelreich Gewalt leide, und die Gewalt thun, die reißen es zu sich. Da merken wir wohl, daß es sich um ein ernstliches Kämpfen und Ringen handelt, wenn einer will des Himmelreichs theilhaftig werden. Aber welcher Art soll dieser Kampf sein? und wie verträgt sich dieses Wort vom Gewaltthun mit den so ganz andern Aussprüchen, welche die göttlichen Segnungen den Sanftmüthigen, Stillen, Friedfertigen verheißen? Wir vernehmen ferner, daß der Herr Jesus die Tage Johannis des Täufers als die Anfangszeit dieser Kämpfe bezeichnet. Aber wie ist das zu verstehen, daß Gesetz und Propheten bis auf Johannes geweissagt haben? Und was liegt darin, daß er gerade in dieser Verbindung den Johannes als den wahren Elias bezeichnet? Lauter Fragen, auf die wir müssen die Antwort suchen, wenn unser Text soll fruchtbar für unsre Herzen werden.

Um das Ringen nach dem Himmelreich handelt sich's. Von den Tagen Johannis an, sagt der Herr Jesus, ist darin eine neue Zeit angebrochen; was das heißen will, müssen wir vor allem trachten zu verstehen; dann erst können wir davon die Anwendung machen, nämlich die Mahnung beherzigen, die auch für uns darin liegt: dem Himmelreich Gewalt anzuthun.

Herr, der du bist das Licht der Welt, erleuchte unsre Herzen mit deiner Klarheit, und mache uns freudig und tüchtig, um als Kinder des Lichts vor dir zu wandeln. Amen.

l.

In den Worten gerade vor unserm Texte hatte der Herr Jesus bereits sehr großes über Johannes den Täufer gesagt. Ihr habt einen Propheten in ihm gesucht und gefunden. Das war er auch. Ja er war mehr denn ein Prophet. Er war der selbst geweissagte Vorläufer und Wegbereiter des Herrn. Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist kein größerer als Johannes der Täufer aufgekomen.

Wenn aber einer Zeit ein großer Mann von Gott gesendet wird, so ist das selber eine große Zeit. Denn er läßt seine Zeitgenossen nicht, wie sie waren; er bringt eine Bewegung unter sie; er steckt sie an mit seinem Geiste; er weckt ein gewaltiges Kämpfen für und wider. Und eben das ist durch Johannes geschehen. Die Zeichen der Zeit sollten sie. prüfen, hat der Herr Jesus einmal vom Volke verlangt. Jetzt nennt er ihnen selber das große Zeichen der Zeit, auf das sie merken sollten: von den Tagen des Täufers an leidet das Himmelreich Gewalt; es ist ein Ringen darnach erwacht, es hat sich ein Kämpfen darum erhoben, es sind Herzen lebendig geworden und wollen hineindringen, wollen nicht nur in eitler, müßiger Neugier hinaus und den Propheten sehen, wollen ihm folgen und nicht ruhen, bis sie am Ziel sind. Und sie kommen an's Ziel; ihr Gewaltthun ist nicht vergeblich, sondern reißt das Himmelreich zu sich; ihr Ringen und Kämpfen gewinnt den Streit. So wenn wir die Worte lesen nach Luthers Uebersetzung.

Sie können aber auch übersetzt werden: von den Tagen Johannis an übt das Himmelreich Gewalt, bricht das Himmelreich mit Gewalt herein, und das ist noch bedeutungsvoller. Nicht von den Menschen geht der Trieb aus, daß sie sich um das Himmelreich reißen, sondern von Gott geht's aus: Gott sendet die Boten seines Himmelreichs unter das Volk; Gott gibt ihren Worten Kraft und Nachdruck. So rückt das Himmelreich den Menschen nahe, greift sie an, greift mit Gewalt um sich, stört sie aus ihrer sorglosen Ruhe, weckt in ihren Herzen Ewigkeitsfragen, ein Verlangen nach Vergebung, Frieden, Leben. Das thut Gott von den Tagen des Täufers an; und die sich nun also Gewalt anthun lassen, die thun auch von ihrer Seite Gewalt, und trachten das Himmelreich an sich zu reißen. Und ihr Trachten ist nicht umsonst. Wer

mit dem Herrn ringt: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, der wird obsiegen.

Es ist hochwichtig, wenn einem Volk, wenn einem einzelnen Menschen eine solche Zeit der stärkern göttlichen Bewegung nahe getreten ist, daß diese Zeit ja nicht verträumt werde. Denn eine Zeit ist nicht wie die andere Zeit. Es gibt eine Zeit des Säens und eine Zeit der Ernte. Es gibt eine Zeit des sommerlichen Wachsens und eine Zeit des Winterschlafs der Erde. Auch in den menschlichen Anliegen gibt es Zeiten, wo die und die Unternehmungen gelingen können, wo die Gelegenheit gut ist, wo die Gemüther günstig gestimmt sind. Wer es versäumt, diese Zeit zu benützen, kann die gleichen förderlichen Umstände nicht wieder heraufbeschwören. Wie viel wichtiger noch ist die Zeit, wenn Gottes Geist mächtiger und vernehmlicher weht, wenn die Herzen weicher, aufmerksamer, williger sind. Da heißt es: heute, so du Gottes Stimme hörst, so verstocke dein Herz nicht.

Auf eine solche Zeit macht der Herr Jesus das Volk aufmerksam, daß sie jetzt vorhanden sei. Er stellt sie der früheren Zeit gegenüber, wo Gesetz und Propheten geweissagt haben bis auf Johannes, und bezeichnet sie durch diese Gegenüberstellung als eine neue Zeit von ganz anderer Art, als die alte gewesen. Was will denn das heißen: alle Propheten haben geweissagt bis auf Johannes? Nun, das verstehen wir noch eher. Sie haben geweissagt von einem Heil, das kommen sollte. Eben weil es noch nicht gekommen war, mußten sie davon als von einem künftigen weissagen. Und nicht nur vom Heil, von Vergebung der Sünden, Erlösung, Frieden, Segen und Leben haben die Propheten geweissagt, sondern hauptsächlich auch von dem Einen, durch welchen das Alles kommen sollte, von dem Messias, dem Davidssohn, dem Knechte Gottes, dem Könige des Himmelreichs. Das ist die große Glaubenssehnsucht der Väter des alten Bundes gewesen.

Nun aber fügt er noch hinzu: nicht nur alle Propheten, sondern auch das Gesetz hat geweissagt bis auf den Johannes. Auch das Gesetz hat geweissagt, wie ist das zu verstehen? Das Gesetz hat eine vollkommene Gerechtigkeit, eine Liebe zu Gott von ganzem Herzen und eine Liebe zu unsern Nächsten wie zu uns selbst geboten; es hat damit eine unsträfliche Heiligkeit verlangt, die es doch nicht geben konnte. Wenn das nicht sollte eine leere, nie erfüllte Forderung bleiben, so mußte Einer kommen, der sie erfüllte. Unterdessen hat das Gesetz dem sündigen Volk die Ordnung der Opfer gegeben, durch welche sie sollten Versöhnung suchen; aber auch diese Opfer konnten die

ersehnte Versöhnung noch nicht vollkommen zu Wege bringen; der Böcke und Kälber Blut konnte nicht die Gewissen wahrhaft reinigen; es war auch das nur etwas Vorläufiges, eine Ordnung für einstweilen, eine Verheißung auf das Vollkommene hin, wo das Opfer, an dem Gott ein völliges Wohlgefallen haben könnte, die völlige Versöhnung stiften würde. Unterdessen war Stillesein, Warten, Harren die Ordnung des alten Bundes. So weissagten Gesetz und Propheten bis auf die Tage Johannis des Täufers.

Mit diesem aber, spricht der Herr Jesus, ist die neue Ordnung der Dinge eingetreten. Jetzt handelt sich's nicht mehr nur um die Verheißung, jetzt ist die Erfüllung angebrochen. Jetzt hat die Errettung aufgehört, eine bloß zukünftige zu sein, jetzt hat sie angefangen, eine gegenwärtige zu werden. Denn so ihr's wollt annehmen: Johannes ist der Elias, der da soll zukünftig sein. So ihr's wollt annehmen, sagt der Herr Jesus; so ihr's wollt im rechten Sinn verstehen. Man konnte es eben unrecht, abenteuerlich, abergläubig verstehen. Es hatte Maleachi, der letzte Prophet des Alten Bundes, geweissagt: Siehe, ich will zu euch senden, spricht der Herr, den Propheten Elia, ehe denn da kommt der große und schreckliche Tag des Herrn; der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern. Da konnten sie nun meinen: es werde buchstäblich der alte Prophet Elias von neuem leibhaftig auf Erden kommen; sowie bald nachher die Angst des bösen Gewissens dem Herodes eingab: Jesus sei kein anderer als der wieder-auferstandene Täufer Johannes, den er hatte enthaupten lassen. Weil man also das Wort in einem so verkehrten Sinn verstehen konnte, hatte Johannes selber, da ihn die Priester fragten: bist du Elias? ablehnend geantwortet: ich bin es nicht. Der Herr Jesus aber spricht: so ihr es wollt annehmen: er ist es dennoch.

Er sagt damit großes von Johannes dem Täufer. Er sagt noch größeres von sich selber. Ja, wer Ohren hat zu hören, der höre! Johannes ist Elias. Wer ist aber der, welchem Elias den Weg bahnt? Wer Ohren hat, der höre! Wer Gedanken hat, der denke nach! Der Herr Jesus sagt hier kein ausdrückliches Wort von sich selber, und dennoch Hat er seine eigene göttliche Majestät nie feierlicher verkündigt als jetzt, da er spricht: Johannes ist Elias. Elias aber war verheißen als der Vorläufer und Wegbereiter Gottes des Herrn. Wahrlich, wer Ohren hatte zu hören, der hörte hier, wie nahe das Himmelreich ihm gekommen sei, der spürte in diesen Worten, wie es ihm an's Herz griff: das Heil ist hier! der Herr ist hier! nicht mehr nur zukünftig und fern,

sondern herbeigekommen, gegenwärtig, allen nahe. Er suchet dich, so laß dich finden. Suche ihn, du wirst ihn finden. Jetzt tonnet ihr nicht nur hoffen, sondern haben. Das war die neue Zeit, die der Herr Jesus verkündete. Das ist die neue Zeit, in der wir leben. Denn sie hat ja nicht wieder aufgehört.

II.

Ist dem also, was haben wir denn nun zu thun? Wer Ohren hat zu hören, der höre! mit diesem letzten Wort laßt uns beginnen. Haben wir denn nicht alle Ohren, und wozu denn anders als zum Hören? dennoch brauchen wir sie nicht alle und immer, wie der Herr es meint. Wir hören wohl auf mancherlei, aber gar oft nicht, was der Geist uns sagt. Wir hören auf mancherlei menschliches Hin- und Wiederreden, auf mancherlei Getöse dieser Welt, auf mancherlei Stimmen des Fleisches und Blutes; aber es handelt sich darum, zu hören, was Gott zu uns reden will. Wenn das Himmelreich uns nahe tritt, wenn die Ewigkeit uns an's Herz greift, wenn die Fragen in uns erwachen: wo kommst du her? wo gehst du hin? wie stehst du vor deinem Gott, dem heiligen und lebendigen? wie wirst du vor ihm bestehen, wenn das Gericht dein Leben nicht nach dem leichtfertigen Maßstab der Menschen, sondern nach Gottes heiliger Ordnung prüft? O dann laßt uns die Herzen diesem Anklopfen nicht verschließen, diesem Angreifen nicht widersetzen! wenn das Himmelreich uns diese Gewalt anthut, dann laßt auch uns Gewalt thun, daß wir's an uns reißen. Es ist ja doch alles Menschenleben ein eitles, verfehltes, im tiefsten Sinn zweckloses, verlorenes Leben, wenn es ausläuft, ohne daß der Mensch diesen großen, einzigen Gewinn gemacht hat: Gewalt zu thun, daß er das Himmelreich an sich reiße.

Aber warum Gewalt thun? warum gewaltsam an sich reißen? Weil's eben ohne Gewalt nicht geht. Es stehen der Hindernisse zu viel im Wege, es sind der Bollwerke zu mächtige und große, die müssen bezwungen sein, als daß es ohne gewaltiges Durchbrechen, nur ganz gemächlich und leichten Kaufes könnte gelingen. Was für Hindernisse denn? wir können äußere und innere unterscheiden. Schon die äußern sind nicht gering zu schätzen. Wie leben doch manche in Umgebungen, die dem Eingehen in's Himmelreich so ganz und gar nicht förderlich sind! Da sind tägliche Feindseligkeiten, Neckereien, Spöttereien zu überwinden, wenn einer will gottselig leben. Da hat er gegen tägliche Reizungen von außen zu allerlei Bösem zu kämpfen. Das braucht ein ernstliches Ringen und Gewaltthun! Fasset Muth! brechet durch! Es kann ja schwere Lagen geben, wie sie z.B. Jeremias erfuhr, der da

klagen muß: wir gesellen uns nicht zu den Spöttern und freuen uns nicht mit ihnen, aber warum währet doch unser Schmerz so lange und unsre Wunden sind so gar böse, daß sie niemand heilen kann? Aber hört, was der Herr zu ihm spricht: wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten; und wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten - nicht ihre bösen Wege gehen - so sollst du mein Lehrer sein. Und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen. Also die ihr in ähnlicher Lage seid: fasset Muth, brechet durch! nicht nur die Lehrer, sondern jedes Glied der Gemeinde. Ihr habt euch in den letzten Tagen gerechter Maßen über die Bosheit entrüstet, welche die öffentlichen Zierden unserer Stadt so arg geschädiget hat¹. Der obrigkeitliche Aufruf mahnte euch, daß nicht nur die bestellten Wächter der öffentlichen Ordnung, sondern jeder Bürger dagegen sein Mögliches müsse thun. Wohlan, wem die noch viel gerechtere Entrüstung im Herzen brennt über alles gottlose Wesen, wodurch das Ebenbild Gottes geschändet wird, der wanke nicht, der helfe nicht durch sein Schweigen mit, der warte nicht auf andere, die das Ansehen haben: selber stehe er fest wie eine eiserne Mauer. Ich weiß junge Kaufleute, ich weiß Soldaten, ich weiß junge Aerzte, sie dulden in ihrer Gegenwart auch keine schändlichen, schlüpfrigen Reden; und Gott ist mit ihnen. Habt ihr's auch schon versucht? zwar nicht im Dünkel: ich will's ihnen zeigen, aber in der Treue: meinen Herrn will ich nicht verleugnen, in diesem Sinne müßt ihr's thun. So kann's gelingen.

Das ist es freilich. Auf den rechten innern Sinn kommt es an. Die äußern Hindernisse hätten so gar viel nicht zu sagen, wenn die innern nicht noch viel größer wären. Die Welt liegt im Argen. Aber das ärgste ist die Welt im eigenen Herzen. Daß da so wenig himmlischer Sinn ist, so viel Weltlust und so wenig Furcht Gottes, so viel Sorge dieser Welt und so wenig Vertrauen auf Gott, so viel Neigung des Fleisches und so wenig Kraft des Geistes, so viel Gesuch des eigenen Ich und so wenig herzliche, verzeihende, tragende Liebe zu dem Nächsten, so viel Liebhaben nur wo wir dabei unsere Rechnung finden, und so wenig göttlicher Sinn, der auf das Seelenheil des Nächsten geht, mit einem Wort, daß das Himmelreich unserm eigensten natürlichen Dichten und Trachten so wenig gemäß ist, darin steht unser schwerster, täglicher, stündlicher Kampf; das sind die härtesten Bollwerke, die müssen gebrochen sein; dagegen gilt es am meisten Gewalt zu thun, um das Himmelreich an sich zu reißen.

Aber wird's gelingen? ist nicht das alles ein vergebliches Ringen? bleibt nicht allen Vorsätzen, Anläufen, Anstrengungen zum Trotz unsere Natur wie sie ist? ja wird nicht unser alter Mensch täglich älter, das heißt aber nicht schwacher, sondern vielmehr zäher, hartnäckiger, eingefleischter, und die alte Gewohnheit eine stets härtere Fessel? Es ist so; und es ist dennoch nicht zum Verzagen. Vielmehr gilt es hier am allermeisten Muth zu fassen, durchzubrechen, aber in der rechten Kraft; nicht nur in der Kraft des Johannes, sondern in der Kraft dessen, der nach ihm kommt.

Johannes, so ihr es wollt annehmen, ist Elias, der da soll zukünftig sein. Elias aber hat als ein Held Gottes den Kampf gegen die Baalpriester und ihre Abgöttereien gekämpft, und auch den Kampf gegen die Halbherzigkeit des Volks, das zwischen dem Herrn und Baal schwankte. Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? sprach er. Und als das Feuer vom Himmel, das er heruntergebetet, sein Opfer angezündet hatte, da riefen sie erschüttert und erfreut: der Herr ist Gott! der Herr ist Gott! Das muß den Anfang machen. Die Götzen der Zeit, alles woran wir das Herz hängen, das doch nicht Gott ist, muß von uns im rechten Licht erkannt werden, daß auch wir uns gesagt sein lassen: ist der Herr Gott, so wandelt dem Herrn nach; hinket nicht auf beiden Seiten.

Dann aber liegt es nicht an unserm Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Dann ist es nicht mit dem Feuer des Elias zu erzwingen, und Sturm und Erdbeben thun's auch nicht, sondern erst was auf Sturm und Erdbeben und Feuer folgt, nämlich das stille sanfte Säuseln, worin der Herr selber ist. Wohl sagt er diesmal: die Gewalt thun, reißen das Himmelreich zu sich; aber kurz vorher hatte er gesagt: den Armen wird das Evangelium gepredigt, und kurz nachher folgt sein Ausspruch: Ich preise dich, Vater, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.

Diese Worte zeigen uns, was die Seele des Kampfes ist, den wir zu kämpfen haben. Wenn ihr es wollt annehmen: er ist Elias, der da soll zukünftig sein. Nehmet es an, lasset den Elias sein Werk in euch thun und euch rufen von den Abgöttern weg zum lebendigen Gott. Aber dann ergebt das Herz nicht dem Elias, sondern dem Herrn, der nach ihm kommt. Auf Ihn vertraut, nicht auf euch selber. Das ist vor allem die Gewalt, die ihr thun mutzt: euch selber müßt ihr die Gewalt anthun, daß ihr dem Trachten, durch eure eigene

Gerechtigkeit selig zu werden, von Grund aus absaget. Den Herrn laßt eure Gerechtigkeit und Stärke sein. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi ergreifet als den alleinigen Grund eurer Seligkeit. Thut Gewalt, ringet und kämpfet nicht als solche, die erst in's Himmelreich hinein wollen, sondern die durch die Gnade Jesu Christi schon darin sind. Das allein gibt rechten Muth ohne Verzagen. Ihr müßt euer Heil nicht erst machen, es ist vollbracht. Jesus nimmt die Sünder an, das ist der alleinige Grund desselben. Aber nun als solche angenommene Sünder, als solche durch Christi Gnade Begnadigte, als solche denen ihre schlimmsten Sünden nicht mehr schaden können, denn er spricht zu euch: ich habe auch deine Sünden getragen und vergebe sie dir, als solche kämpfet nun den guten Kampf des Glaubens; als solche gehet nun hin und sündigt nicht mehr; als solche thut nun Gewalt, das Himmelreich, das euch aus Gnaden geschenkt ist, festzuhalten. Ihr braucht nicht zu verzagen, wenn auch der alte Mensch noch da ist und euch viel Noth bereitet: er gilt nichts mehr. Wenn ihr nur in Christo bleibet, so ist er abgethan. Aber freilich eben so gut: ihr dürft nicht müde noch verdrossen werden im Kampf gegen euern alten Menschen. Er muß herunter, er muß ganz und gar gekreuzigt werden. Es gilt Ernst, es gilt ganzen, völligen, täglichen Ernst. Gerade weil Gott Gnade gibt, gerade weil er Wollen und Vollbringen in euch wirket, so nehmet es an, so brauchet es, so schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Und Er, der Herr, wird mit euch sein.

Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.

Matth. 11, 16-19, 4. Predigt

Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle? Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

In den Worten, die unserm Texte vorangehen, hat der Herr Jesus zum Volk über Johannes den Täufer geredet. Wer derselbe sei, was sie von ihm halten sollten, von diesem größten der Propheten, von diesem Größten der vom

Weibe geboren, von diesem Elias, von diesem Vorläufer und Wegbereiter des Herrn, das hatte er ihnen mit bedeutsamen, eindringlichen Worten gesagt. Für solche, die Ohren hatten zu hören, hatte er dabei auch von seiner eignen Person gezeugt. Zwar hatte er bisher kein ausdrückliches Wort von sich selber gesagt. Aber nachdenklichen Hörern gab er doch zu merken, was sie von ihm halten sollten, wenn er vom Täufer sagte: er ist Elias. Vor wem aber sollte Elias vorgehen, wer sollte auf den Elias folgen, wenn nicht der Herr vom Himmel, der sein Volk besuchte? Er ist gekommen, er ist da, das sollten sie verstehen.

Nun aber entsteht eine andere Frage: wie wird das Volk sich einstellen? wenn der Herr zu ihm kommt, wie kommt es zu seinem Herrn? wie schickt es sich seinem Gott zu begegnen, ihn aufzunehmen? Das ist auch für uns eine wichtige Frage, und ganz besonders in diesen Tagen. Wird uns doch in dieser Adventszeit von neuem die Freudenbotschaft verkündigt vom Kommen des Herrn zu seinem Volke. Da ist es also eine rechte Adventsfrage: wie kommen wir dem Herrn und seinem Heil entgegen? Der Herr Jesus in unserm Texte zeichnet uns in dieser Beziehung das Volk seiner Zeit. Er thut es so, daß er auch uns damit einen Spiegel vorhält, darin wir beschauen sollen, wie es mit uns stehe. Freilich muß er leider im Ganzen von seinem Volk bezeugen, daß sie der Wahrheit Gottes widersprechen und widerstreben. Doch kann er auch von Kindern der Weisheit reden, welche Gott die Ehre geben und seine Wege rechtfertigen. Dem laßt uns nachdenken und das gute Theil ergreifen.

Herr Jesu, du Licht der Welt, sei auch unser Licht, daß wir deine Wahrheit erkennen; sei unser Leben und gib, daß dein Wort in unsern Herzen zum kräftigen Samenkorn des Lebens werde. Amen.

l.

Wem soll ich dieses Geschlecht vergleichen? fragt der Herr Jesus; und fangt nun an, die Spiele der Kinder zu beschreiben, wie sie dieselben auf den Straßen und Plätzen der Stadt ausführen; er schildert uns ihr Thun, wie sie so gerne das Thun der erwachsenen Leute nachahmen; wie sie einmal eine Hochzeit aufführen mit Flöten und Tanzen, ein andermal einen Leichenzug darstellen mit Klagen und Weinen. Wir sehen, die Kindernatur war damals dieselbe wie sie heute ist, und der Herr Jesus hat ein Auge und ein Herz dafür. Aber freilich wir sehen auch, daß er damals wie heute nicht nur ein friedliches, einträchtiges Spielen der Kinder zu sehen bekam; daß er viel-

mehr auch manches Zanken und Streiten beobachtet hatte, wo sie sich über kein Spiel hatten vertragen können, weil immer die einen nicht wollten, was die andern vorschlugen. Warum sie's nicht wollten, ob aus störriger, eigensinniger Laune? das sagt er uns diesmal nicht. Er schildert mehr die despotischen Tonangeber, die es erzwingen wollen, daß alle sich nach ihren herrischen Geboten richten, und es nicht leiden können, daß andere ihren eigenen Willen haben. Flöten sie, so sollen alle tanzen; wehklagen sie, so sollen alle weinen.

Solchen Kindern, sagt der Herr, ist dieses Geschlecht zu vergleichen. Solche Launen, solches herrische Befehlen und Tonangeben lassen sie aus - nicht etwa nur an solchen, die ihres Gleichen sind und Eigensinn wider Eigensinn setzen, sondern sogar an den Boten Gottes. Auch diese sollen sich fügen nach dem, was den Leuten beliebt; und ihnen beliebt immer nur das nicht, was die Boten Gottes ihnen zu sagen haben, wenigstens jetzt nicht das, sondern das Gegentheil.

Kommt Johannes der Täufer mit seinem gewaltigen Bußernst, fordert eine gründliche Sinnesänderung, predigt die Taufe der Buße, hält ihnen durch die Taufe vor: ihr seid völlig unrein vom Scheitel bis zur Sohle, ihr bedürftet einer gänzlichen Reinigung, und wollt ihr euch solche nicht gefallen lassen, so ist schon die Art dem Baum an die Wurzel gelegt: so wollen sie solche Predigt nicht hören; das ist eine gar zu strenge, scharfe, traurige Lehre; die Rede sollte heiterer, freudiger, hochzeitlicher lauten; jetzt wollen sie nicht einen Leichenzug, sondern Hochzeit spielen, und Johannes soll sich's recht sein lassen.

Kommt dann aber der Herr Jesus mit seiner guten Botschaft; heißt es:

Weicht, ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister,
Jesus tritt herein;

beginnt er selig zu preisen, die arm im Geiste sind, die da Leid tragen, die Sanftmüthigen, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigen, die da reines Herzens sind, die Friedensstifter; ladet er alle Mühseligen und Beladenen zu sich ein; nimmt er die Zöllner und Sünder an und isset mit ihnen; zeigt er durch sein Erbarmen über alle Schuldbeladenen, daß er den glimmenden Docht nicht löschen und das zerknickte Rohr nicht brechen will; spendet er, anstatt die Art gegen den unnützen Baum zu

schwingen, vielmehr Freude und Leben von jenem ersten Wunder an, da er die Hochzeitsfreude in Kana erhöhte: so ist auch diese Freudenfülle wieder nicht nach dem Sinne dieses Geschlechts. Er sollte strenger sein, er sollte es den Leuten schwerer machen, er sollte sich mit den Zöllnern und andern schlechten Leuten nicht so viel abgeben. Jetzt wollen sie keine Hochzeit, sondern ein Trauerspiel haben.

Es sieht das kindisch aus, ist aber noch schlimmer als kindisch. Der Herr Jesus zeigt uns den böartigen Charakter ihres Widersprechens, wenn er uns weiter schildert, wie sie von Johannes und von ihm, dem Herrn Jesu, reden. Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht wie andere Leute, fastete und trank keine starken Getränke. Da sagen sie: er hat den Teufel; er ist melancholisch, schwermüthig, voll geistlichen Hochmuths. Kommt dagegen der Herr Jesus, ißt und trinkt wie andere Leute, ißt und trinkt mit den Zöllnern und Sündern, hält bei seinen Jüngern nicht auf Fasten und nicht einmal auf Zehnten- und Almosengeben so, als kaufte man damit das Himmelreich, so haben sie auch da wieder nichts als grobe Schmähungen: siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle! als ginge er um des Wohllebens willen gern der schlechten Gesellschaft nach und um der schlechten Gesellschaft willen gern dem Wohlleben! Ihr seht, das sind Leute, denen es niemand recht macht, die alles tadeln, alles richten, nur nicht sich selber. So schildert der Herr Jesus seine Zeitgenossen.

Und wir, sind wir ganz andere Leute? Laßt uns sehen, warum denn jene weder mit Johannes noch mit Jesu sich vertragen konnten. Wenn man sie gefragt hätte: wollt ihr denn gar nichts von Buße? wollt ihr gar nichts von Gnade? sicher hatten die meisten erwidert: doch, freilich wollen wir Buße und Gnade; wir sind rechte Israeliten; wir haben auch Religion; wir haben den Glauben unserer Väter. Aber wenn nun Johannes kommt, und macht die Leute so ganz und gar zu Sündern, läßt nichts Gutes an ihnen vom Scheitel bis zur Sohle, macht den Menschen völlig zu nichte: das ist zu viel, das geht zu weit, das ist eine übertriebene Lehre, wer kann das aushalten? Wenn man den Menschen so ganz und gar schlecht macht, als ob auch alles vom Teufel und für den Teufel märe, ist denn das nicht eine Schande für Gott, als wäre sein Geschöpf so schlecht? Was bliebe da noch übrig als verzagen und verzweifeln? keine Lebensfreude, kein Lebensmuth! Das ist eine finstere Lehre, welche alles fröhliche Gedeihen lähmt!

Nun kommt freilich der Herr Jesus mit seiner Freudenbotschaft: seid fröhlich, ihr Sünder, euch ist der Heiland geboren! und verkündigt: ihr sollt nicht verzagen noch verzweifeln, und ermutigt die Blinden: seid getrost! und zeigt den Weg zur Lebensfreude, zum Lebensmuth: euch kann geholfen werden, sagt er den Elendesten; euch ist geholfen, ihr habt den Helfer; ihr braucht es nicht erst zu machen; die Gnade ist da; kommt nur zu mir! ich will keinen, der zu mir kommt, hinausstoßen. Gott liebt euch! er liebt euch mitten in euern Sünden, und darum hat er aus lauter Gnaden euch den Weg, aus euern Sünden herauszukommen, möglich gemacht. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Ist das nicht eine unversieglige Quelle von Lebensfreude und Lebensmuth? Aber da haben die gleichen, die den Bußernst des Täufers viel zu streng fanden, den entgegengesetzten Vorwurf bei der Hand: dieses Gnadenevangelium sei viel zu bequem, mache es den Leuten viel zu leicht; da käme man allzu wohlfeilen Kaufs in den Himmel I glauben, nichts als glauben an die Gnade Jesu Christi, das sei zu wenig. Das wäre den schlechten Leuten recht, die nicht begehren, sich Mühe zu geben, sich anzustrengen, sich die Gerechtigkeit sauer werden zu lassen.

So haben's die Leute: sie wollen auch Religion haben, aber eine Religion nach ihrem Gutdünken, nicht nach Gottes Ordnung. Predigt der Täufer Buße, so wollen sie Lebensfreude; aber nicht wie Christus sie bietet. Verkündigt Christus ihnen die Freudenbotschaft von seiner Gnade, so wollen sie Ernst und Strenge; aber nicht wie der Täufer sie fordert. Immer nicht das, was fetzt Gott predigen läßt; und auch das andere nicht, wie Gott es haben will. Verlangt er Buße, so wollen sie ihr Ich festhalten, ihre Weltfreude, ihr Selbstvertrauen, ihr Gefallen an sich selbst. Verlangt er Glauben an seine freie Gnade, so wollen sie abermals ihr Ich festhalten, ihre Anstrengungen, ihre Leistungen, ihre eigene Gerechtigkeit. Weil des Täufers Bußpredigt ihr Ich zu nichte macht, wollen sie nichts von ihm. Weil des Herrn Jesu Gnadenevangelium ihr Ich noch völliger zu nichte macht, wollen sie noch weniger von ihm. O wären doch das nur die Menschen vor 1800 Jahren gewesen! Und doch, wohin fahren wir, wenn wir dem Herrn und seinem Heil widerstreben?

II.

Aber es gibt ja doch auch andere als solche Widerstrebende. Die Weisheit, spricht der Herr Jesus, ist gerechtfertigt worden von Seiten ihrer Kinder. So lauten die Worte in genauer Uebersetzung. Es ist die Weisheit Gottes, die das Ziel gesetzt und alles zuvorversehen hat; es ist die Weisheit Gottes, die den Weg des Heils geordnet hat: erst die Predigt der Buße, dann die Freudenbotschaft von der Gnade Christi. Und diese Weisheit, die alles zur rechten Zeit thut, sie ladet ein, sie ruft uns zu: laß dein Ohr auf Weisheit Acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß dazu; höre sie und nimm an ihre Rebe. Es ist die Weisheit, deren Anfang die Furcht des Herrn ist; es ist die Weisheit, deren Vollendung Christus ist, unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. In dieser Weisheit einzig wissen wir das Ziel unseres Lebens und auch den Weg dazu; in dieser Weisheit einzig erkennen wir das Ziel aller Werke Gottes, zu welchem letzten Zweck Gott alles geschaffen: daß wir ähnlich würden dem Bild seines Sohnes und in seiner Gemeinschaft ewig selig.

Wer auf das Wort dieser Weisheit hört, wer das Ohr ihm öffnet und es zu Herzen nimmt, der wird durch dieses Wort ein Kind dieser Weisheit. Denn dieses Wort von der Furcht Gottes als der Weisheit Anfang, von der Sinnesänderung und vom Ergreifen der Gnade Jesu Christi, das ist ja nicht ein leerer, kraftloser Schall, das erweist sich, wo es in ein Herz Eingang findet, als ein machtvolles Wort, das angreift, eingreift, durchgreift; als ein kräftiges Samenkorn, aus dem ein neues Leben erwächst, durch das ein neuer Mensch zu Stande kommt. Kann es denn anders sein? Wenn das Wort des Täufers in einem Herzen durchschlägt: du bist ein Sünder! du bist unrein vor dem heiligen Gott! mit dir muß es anders werden - dein Sinn muß gänzlich ein neuer werden, von Grund aus auf ein anderes Ziel als bisher gerichtet! muß das nicht eine gewaltige Bewegung wirken? Und wo es dann vollends durchschlägt: Gott hat die Welt geliebt, Gott liebt auch dich in Christo! Gott wartet nicht auf dich, daß er dich liebe; Gott wartet nicht, bis du den Anfang mit Lieben machest; Gott wartet nicht, bis du seiner Liebe würdig seiest; Gott liebt dich schon jetzt, auch in deinen Sünden; Gott hat dich von je und je geliebt; spürst du's nicht, warum willst du's ihm nicht glauben? warum willst du nicht der Gnade Jesu Christi vertrauen? Christus lebt, und auch für dich! Christus, der Weltheiland, will auch dein Heiland sein! wo dieses Wort in ein Herz dringt, kann ein solches Herz bleiben, wie es vorher war? muß dies Wort nicht ein Samenkorn des seligen, heiligen, ewigen Lebens werden?

Es ist es schon in Tausenden geworden. Es sind dadurch schon Tausende zu Kindern dieser Weisheit geworden. Höret, was ein Kind dieser Weisheit rühmt: Gott hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Höret, wie ein anderes Kind dieser Weisheit die Jünger Christi schildert als die da wiedergeboren sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet. Die ein solches neues, seliges, heiliges Leben aus Gott durch Gottes Wort gewonnen haben, das sind die Kinder der Weisheit; durch diese wird die Weisheit gerechtfertigt.

Was will das heißen? Das will heißen: sie geben aus Erfahrung Gott und seiner Weisheit die Ehre, daß er in allem Recht behalte. Sie anerkennen seine Weisheit, daß sie alles recht gemacht habe. Sie wollen nicht mehr Gottes Wege tadeln, sondern fügen sich in die Weisheit seiner Wege. Erst die Buße zu Gott, dann den Glauben an die Gnade Christi.

Thut auch ihr also, die ihr begehret der Weisheit Kinder zu werden. Wenn die Predigt der Buße, wenn der Geist eures Gottes euch der Sünde überführt: machet Ernst damit; weichet der Zucht nicht aus; beschöniget nicht; entschuldiget nicht. Saget nicht: die Versuchungen seien zu schwer gewesen, als wolltet ihr euern Gott beschuldigen.

Nehmet die Schuld auf euch; suchet Vergebung und Hilfe bei euerm Gott. Sehet auch nicht auf andere, ob sie es schwerer oder leichter hatten; was wißt ihr doch von ihrem Inwendigen? Haltet euch nicht an der äußern Strafe auf, lasset euch nicht in weltlicher Traurigkeit am meisten die üblen Folgen quälen, die eure Sünden auf euch gebracht. Die Sünde selber lasset euch leid sein; daß ihr also übel gegen, euern Gott gethan, das bereuet in göttlicher Traurigkeit. Will er euch außer der Begnadigung auch noch äußerlich helfen, leiblich heilen, von den Folgen eurer Sünden befreien, er kann es thun; er ist noch heute ein starker Heiland. Findet er es besser, euch noch unter dem Druck des Kreuzes zu lassen, so werdet ihr doch die Last mit Christo anders tragen, als ihr sie ohne ihn trüget.

Aber daß ihr Christum habet, darauf kommt es an. Daß ihr ihn in göttlicher Wahrheit erfahret, wie jene Tadler mit menschlichem Spott ihn schmähten: als den Freund der Zöllner und aller Sünder, darauf kommt es an. Entschliebet euch, von der Gnade des unsichtbaren Herrn zu leben. Entschliebet

euch, allem Dünkel der eigenen Gerechtigkeit den Abschied zu geben. Sie sagen, das heiße dem Menschen das Seligwerden allzu bequem machen, das sei ein allzu leichter Weg. O ja, kinderleicht für den, der sich zum Kindersinn entschließt: glauben, vertrauen, annehmen was Gott schenkt in Christo; und doch entschließt sich gerade zu diesem leichtesten am allerschwersten das selbstgerechte Menschenherz.

Wenn ihr euch aber einmal entschlossen habt, gewiss, so rechtfertigt ihr die Weisheit Gottes auch in diesem Stück, daß dieser leichte Weg zum Heil doch keineswegs ein Weg für die Leichtfertigen sei. Es ist vollbracht, ja, und ihr müßt es nicht erst vollbringen. Aber nun heißt es: wer mich liebt, der hält meine Gebote, und heißt weiter: Gottes Gebote sind nicht schwer. Daran könnt ihr's prüfen: sind euch Gottes Gebote nicht schwer? wit ihr, kennt ihr, habt ihr, wodurch sie leicht werden: wahrhaftige Liebe zu Gott, der euch zuerst liebt?

O daran mssen auch diejenigen lernen und immer von neuem lernen, die bereits der Weisheit Kinder geworden sind. Auch diese rechtfertigen mehr und mehr die Weisheit, geben ihr die Ehre, daß sie Recht behalte und alles, alles recht gemacht habe. Sie bekennen, daß Gottes Weisheit Recht habe, wenn sie auch von ihnen nicht nur einmal zum Anfang, sondern täglich von neuem Buße fordert. Denn der alte Mensch ist wohl bei denen, die Christo angehören, gekreuziget; aber er regt sich am Kreuz, sucht sich loszuwinden und neue Kräfte zu gewinnen. Die Versuchungen werden stärker. Der Kampf wird heißer. Von dem, welchem mehr gegeben ist, sollte können mehr gefordert werden. An dem, der schon viel von Gott empfangen hat, sind auch scheinbar geringere Uebertretungen um so verdammlicher. Also die Buße hört nicht auf; die Demüthigung muß immer gründlicher werden. Aber auch das Vertrauen auf die Gnade Christi immer völliger; vielleicht ohne Gefühl; vielleicht im drren Land, in dunkler Umgebung, unter wachsenden Beschwerden, bei abnehmenden Erquickungen, mehr und mehr ein Glauben ohne zu schauen, mehr und mehr ein Vertrauen auf das Wort unseres Herrn. So muß es sein: das Ich immer kleiner, Gott immer größer. Wir selber nichts, unser Heiland Alles. Das ist der Weg der himmlischen Weisheit. Die Kinder der Weisheit geben ihr Recht.

Sie rechtfertigen die Weisheit in sich selber. Sie rechtfertigen sie aber auch nach außen. Wohl gibt es Leute, die wollen nichts von, ihr, die haben nur zu schelten, ob Johannes komme oder der Herr Jesus selber. Aber andere

gibt es, sie sind noch nicht selber Kinder der himmlischen Weisheit, aber es macht ihnen doch einen Eindruck, wenn sie den Wandel solcher Kinder der Weisheit sehen. Es gibt Entscheidungszeiten, da spüren sie's: diese stehen in einer Furcht des Herrn, diese sind standhaft in Ueberwindung des Bösen, im Tragen des Leidens, diese sind fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, fest in der Versuchung, liebevoll gegen ihre Feinde - ach wären wir so! Und was werden die Kinder der Weisheit antworten? gebet Gott die Ehre! solches sind wir nicht aus uns selber. Das ist Gottes Wert in uns. Ihm gebt euch hin. Er wird das Gleiche wirken auch in euern Herzen.

So wird die Weisheit gerechtfertigt von ihren Kindern. Ja der Herr Jesus sagt nicht nur: sie wird, sondern sie wurde gerechtfertigt. Das ist schon geschehen, zur gleichen Zeit, während die Weltlichgesinnten den Täufer einen Besessenen, den Herrn Jesus einen Fresser und Weinsäufer schalten. Die Kinder der Weisheit haben nicht gewartet, bis die Tadler aufgehört hätten zu tadeln, bis die Splitter aufgehört hätten zu spotten. Wir sind oft Thoren und meinen, wir können uns der Weisheit Gottes nicht freuen, bis alles, was die Thorheit der Menschen dagegen aufbringt, völlig zu Boden gekämpft sei. Nicht also, meine Theuren. Jetzt gleich fanget an, was wolltet ihr warten? Versucht es mit der Weisheit Gottes selber und mit dem Weg, den sie geordnet hat: mit der Buße zu Gott und dem Vertrauen auf die Gnade Christi, und ihr werdet euers Glaubens leben.

Amen.

Matth. 11, 20-24, 5. Predigt

Da fing er an die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert: Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn euch. Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hülle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stände noch heutiges Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodommer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn dir.

Der Herr Jesus, der nach der Wahrheit urtheilte, hatte müssen in den Worten gerade vor unserm Texte die große Mehrzahl seines Volkes als Leute bezeichnen, denen es keiner der Boten Gottes recht machen könne, die jedem das Gesetz vorschreiben wollen, wie er predigen müsse, der Täufer fröhlicher, hochzeitlicher, der Herr Jesus strenger, gesetzlicher. Solche Leute seien sie, hatte er ihnen damit vorgehalten, welche die Prediger richten, aber sich selbst nicht richten; welche trefflich zu sagen wissen, wie die Predigt nach ihrer Meinung lauten sollte, aber nie begehren nach der Predigt zu leben, die Gott ihnen sende. Es ist wahrlich nicht zum Verwundern, daß er nun endlich anfangen mußte, die Städte zu schelten, worin sein Wirken so wenig Frucht des Lebens gebracht.

Aber wenn sein Schelten damals in Chorazin, Bethsaida, Kapernaum durchaus an der Stelle war, so könntet ihr vielleicht denken, es passe nicht eben-
sogut unter uns, und besonders nicht in diesen herzerfreuenden Tagen des Advents, wo uns ja vielmehr von neuem verkündigt wird, wie uns die heilsame Gnade Gottes erschienen sei, uns froh und selig zu machen.

Dennoch, meine Geliebten, wenn ihr es reiflicher bedenket, so werdet ihr gestehen, daß gerade in dieser Adventszeit auch das Schelten des Herrn Jesu nothwendig seine Stelle findet. Hat denn nicht der große Adventsprediger, Johannes der Täufer, gerade um das Volk auf das Kommen des Heilandes vorzubereiten, es ernstlich gescholten und ihm die Axt gezeigt, die schon dem Baum an die Wurzel gelegt sei, oder die Worf-schaufel, durch welche die Spreu vom Waizen werde gesondert werden? So schalt Johannes das Volk Israel. Wir aber in der Christenheit, die wir nicht zum ersten Mal die Adventszeit feiern, mir gleichen insonderheit jenen Städten Chorazin, Bethsaida, Kapernaum, die schon längere Zeit das Wirken Christi unter sich erlebt hatten; und nun fragt es sich, ob er nicht auch an uns zu strafen finde, daß seine Arbeit so wenig Frucht geschafft habe. Dieser Frage laßt uns stille halten; es ist eine rechte Adventsfrage: ob und wie das Schelten des Herrn Jesu auch uns angehe? wir achten darauf, wen er schilt und warum er es thut, endlich was er in seinem Schelten droht?

O Herr Jesu, gib uns, deinem Schelten nicht auszuweichen. Wissen wir doch, daß du wahrhaftig bist und heilig, und in Deiner Heiligkeit unausdenklich barmherzig; und von uns müssen wir bekennen, daß wir's nöthig haben, uns in Deinem Lichte zu schauen und die Stimme Deines Geistes über uns zu hören. So gib uns Augen zu sehen, Ohren zu hören, Herzen zu

gehorsam; prüfe und zeige uns, ob wir ans bösem Wege seien, und leite uns auf ewigem Wege! Amen.

1.

Wen schilt der Herr Jesus in unserm Texte? die Städte schilt er, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren. Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen. Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen. Je mehr ein Ort, je mehr ein Mensch von Gottes Gnade empfangen hat, desto größere Verantwortung liegt auch darin, desto weniger hat er eine Entschuldigung, wenn er gleichwohl ohne Gott in der Welt lebt.

Aber der Herr Jesus redet noch von mehr als nur von den Worten seiner Lehre, er redet von den Thaten, die sie von ihm gesehen hatten. Diesmal legt er also selber Gewicht auf seine wunderbaren Thaten: sie sollten etwas bei den Leuten ausgerichtet haben. Ein andermal kann er die Leute strafen, die nur um der Wunder willen zu ihm kommen: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht; ja noch mehr, er kann ihnen sogar, was sie fordern, ganz und gar abschlagen: diese böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, und soll ihr kein Zeichen gegeben werden. Ja, wenn sie nur kommen und Zeichen begehren zu leiblicher Heilung, was hilft ihnen das, auch wenn sie's empfangen und im Herzen ist nichts bleibendes neues geworden und der Herr Jesus hat nur der Helfer ihres sterblichen Leibes sein müssen? und wenn sie gar Zeichen und Wunder begehren nach ihrem Gutdünken, Zeichen vom Himmel, Zeichen an Sonne oder Mond, Zeichen zum Staunen, aber immer andere als diejenigen, die der Herr Jesus wirklich thut und die ihnen niemals gut genug sind - solche Zeichen nach der Laune ihrer Begehrlichkeit sollen sie gar nicht empfangen. So weist er sie ab.

Diesmal aber redet der Herr Jesus von den Thaten, die er unter ihnen wirklich gethan, was diese hätten wirken sollen, und klagt sie an, daß sie darauf so wenig geachtet. Was sie daraus hätten lernen sollen, das liegt schon in dem Namen, den er diesen Thaten gibt: Kräfte seien unter ihnen geschehen, so heißt es in wörtlicher Uebersetzung. Kräfte nennt er seine Heilandsthaten, weil sie strömten aus dem Quell seiner göttlichen Kraft. Kräfte der Heilung, Kräfte des wirksamen Erbarmens, Kräfte des Lebens, das in unsre Todeswelt getreten, hätten sie unter sich gehabt und nicht beachtet.

Wissen wir nichts von solchen Kräften, sei's auch, daß sie in andrer Gestalt als jene Heilungen sich kund geben? Ferne sei es von mir, den Zustand unserer Schwachheit mit leeren Worten auszus schmücken, daß er wie eine Kraft erscheine. Aber ebenso ferne soll es von uns sein, was Gott uns gibt, was der Herr unter uns wirkt mehr als an vielen andern Orten, zu verkleinern. Thäten wir das, so wäre es wie eine Ausflucht, daß wir nicht so schuldig wie Chorazin, Bethsaida und Kapernaum erscheinen möchten.

Aber so dürfen wir uns nicht ausreden. Es handelt sich nicht um menschliche Prediger: der Herr Jesus selber hat sein Werk unter uns. Er läßt sein Evangelium rein, lauter und mit lebendiger Ueberzeugung unter uns verkündigen, wie nicht an vielen andern Orten. Wer hier aufwächst, kann sich viel weniger als andere entschuldigen, er habe die Wahrheit nicht kennen lernen. Und es ist auch hier nicht bloß die reine Lehre: es fehlt auch unter uns nicht an Kräften, die uns der Herr Jesus sehen läßt. Tausende spüren nichts davon; Tausende merken nicht darauf; aber sie sind doch vorhanden[^] Wie es damals Geheilte gab, die ein Thatzeugnis von seiner Wunderkraft waren, so gibt es auch heute unter uns Geheilte. Es ist mit ihnen anders geworden. Sie waren auf bösem Wege und sind nun auf gutem Wege. Es ist ihnen geholfen worden, zuerst innerlich, und dann auch nach außen. Sie haben den Feind ihrer Seele überwunden. Sie sind aus der Sünde, die ihr Verderben war, herausgerissen worden. Sie hatten keine wahre Freude mitten in den Genüssen dieser Welt; setzt haben sie Freude, weil sie Frieden haben. Jetzt können sie selbst ihr Kreuz tragen und dafür danken. Fragt ihr sie: woher das alles? so werden sie nicht die eigene Kraft, sondern die Kraft Christi rühmen.

Und nicht nur vereinzelt hier und da kommt solches vor, sondern unser ganzer Zustand gibt in aller Schwachheit doch die Kräfte Christi, die uns noch nicht entzogen sind, zu erkennen. Wenn mir im Stande wären, es recht aus Erfahrung zu vergleichen,- wie es aussieht, wie es zugeht, wo das Evangelium gar nicht erschallt, wo man Jesum Christum gar nicht kennt und hat, wir würden's mit Händen greifen, für welcherlei Kräfte wir noch zu danken haben: Kräfte der Zucht selbst mitten in vieler Zuchtlosigkeit, Kräfte des Erbarmens mit den Elenden, Kräfte der Versöhnung mitten unter vieler Feindschaft, Kräfte der Liebe, der Geduld, der Selbstverleugnung, Kräfte der Tröstung bis in den Tod hinein. Und woher das alles? ist's unser Ruhm? das sei ferne, sondern der Ruhm unseres Herrn Jesu Christi. Er hat sein Werk

unter uns, und wir wie Chorazin, Bethsaida, Kapernaum sehen mehr davon als manche andere Orte.

II.

Gerade diese Städte schilt er. Warum muß er sie schelten? weil sie so viele seiner Thaten gesehen und hatten sich doch nicht gebessert. Gar nicht darauf geachtet? das kann man doch nicht sagen, das sagt er auch nicht. Lesen wir doch oft genug, wie große Schaaren von allen Seiten um seiner Wunder willen zusammenströmten. Wer weiß aber, ob nicht gerade die Städte, die am meisten davon sahen, am meisten stumpf dagegen wurden? Man läßt die Fremden herzuströmen; selber fragt man kaum mehr darnach. Man wird's gewohnt, man nimmt es hin als gehörte sich's. So gingen von den geheilten zehn Aussätzigen neune dahin, ohne auch nur zu danken; sie eilten wieder in's alte Geleise zu kommen. Andere lästerten gar, er treibe die Teufel aus durch den Obersten der Teufel. Aber mochte es auch Kapernaum schmeicheln, wenn es seine, des Herrn Jesu, Stadt genannt wurde, mochte es ihm vorkommen, als sei es dadurch bis an den Himmel erhoben: es war gleichwohl nichts als ein eitler Selbstruhm, wenn die Thaten Christi nicht ihren Hauptzweck, eine innere Aenderung bewirkten.

In der That, es kann das Verhalten gegen Jesum ein mannigfach verschiedenes sein: ein völliges Nichtachten seiner Werke, ein feindliches gehässiges Lästern derselben, ein Staunen und Laufen aus eitler Neugier, ein Suchen des eigenen Vortheils durch seine Hilfe, eine oberflächliche Rührung, ein Rühmen Christi sogar, das aber vielmehr ein Selbstruhm ist: wir gehören auch zu den Seinen; vor ihm ist alles gleich, vor ihm gilt alles nichts, so lange er uns vorhalten muß: ihr habt euch aber nicht gebessert.

Besserung, was will das heißen? von welcher Besserung redet er? Wenn wir den Ausdruck brauchen, so bleiben wir oft an der Oberfläche haften; verstehen's, wie man ein Gewand ausbessert, hier einen Riß zunäht, dort ein Stück einsetzt. Das geht bei einem Kleide, und auch da nur bis zu einer Grenze, wo kein Flicker mehr hilft. Aber ein Menschenherz kann man nicht mit einem solchen Stück- und Flickwerk bessern. Die äußerliche Sitte und Lebensart, was in der Menschen Augen fällt, was nicht zu verachten, aber noch viel weniger für die Hauptsache zu schätzen ist, die kann man etwa bessern, indem man sich diese und jene üble Angewöhnung abgewöhnt, diese und jene nützliche oder anständige Gewöhnung annimmt; aber was ist damit für die Hauptsache, was ist damit für das Leben in Gott gewonnen?

Sie muß auch sein, diese Besserung im Aeußern, wie man ein Haus, das fertig gebaut ist, am Ende auch tüncht und malt. Aber die Risse lassen, die das Mauerwerk zerklüften, und sie nur mit frischer Tünche zudecken, das ist ein Lügen - und Heuchelwerk; was kann darauf folgen als ein schwerer Fall? Der Herr Jesus meint eine andere Besserung. Es ist im Grundtext das gleiche Wort, das nachher mit Bußethun übersetzt wird, und dessen genauste Uebersetzung Sinnesänderung ist. Das ist also die Grundbesserung, von der der Herr Jesus redet: nicht ein bloß äußeres An- und Abgewöhnen, sondern eine Aenderung des Sinnes von Grund aus. Wo Christi Kräfte recht aufgenommen werden, da muß, da wird von der Wurzel aus ein anderer Sinn zu Stande kommen. Das Denken wird anders, das Dichten und Trachten wird anders, das Wollen wird anders, das Lieben wird anders. Vorher war alles abwärts gerichtet, auf die Welt und ihre vergänglichen Güter, auf das Fleisch und seine unreinen Lüste, auf das Ich, seinen Stolz, sein Selbstgefallen. Darin meinte der Mensch seine Waide zu finden, und fand doch im tiefsten Grunde nur Bitterkeit und Ueberdruß. Jetzt sind die Kräfte Christi in dieses Todeswesen hinein getreten, haben in ein Menschenherz eingegriffen, haben ihm ein Licht aufgehen lassen - denn das Leben ist das Licht der Menschen: da erkennt er nun: was bin ich doch für ein Thor gewesen! blind über Gott und Ewigkeit; ohne Frieden mit Gott, und fragte doch nicht nach seinem Frieden; liebte was mein Tod war und haßte was mein Leben ist. O, das muß anders werden! ja Gottlob, das ist schon anders geworden. Wohl gibt mir noch viel altes zu schaffen; die alte Gewöhnung übt noch ihre Tyrannei. Aber mein Sinn ist doch ein andrer geworden; mein Denken und Trachten und Wollen steht hinauf zu Gott, zum lebendigen Gott. Der erste Anfang dieser Aenderung kann und muß ein tiefer Schmerz sein über das verlorene Leben, die vergeudeten Jahre, das Verderben auf den bisherigen Wegen. Darum redet der Herr Jesus von einer Sinnesänderung, die sich im Sack und in der Asche kund gibt. Dennoch ist's einem auch im Sack und in der Asche wohler als mitten unter dem Freudentaumel oder dem eitlen Selbstgefallen des alten Wesens. O meine Freunde, versucht's damit! oder die ihr es schon versucht habt, bezeugt es mit mir, daß einem dann erst wohl ist, wenn die große Grundbesserung, die Aenderung des Sinnes durch die Kraft Jesu Christi gewirkt ist; wenn man Frieden hat mit Gott durch Jesum Christum.

III.

Weil's daran fehlte, mußte der Herr Jesus jene Städte schelten. Was drohte er ihnen in seinem Schelten? Was kann er drohen als das verdiente Gericht? es werde ihnen schlimmer gehen als Tyrus und Sidon, als Sodom selbst, muß er ihnen sagen. Tyrus und Sidon, die stolzen reichen Handelsstädte, sie waren ja noch nicht völlig zerstört, aber Jesaja, Jeremia, Hesekiel hatten doch nicht vergeblich wider sie geweissagt; sie waren von ihrer alten Blüte jämmerlich herabgekommen. Sodom aber war vorlängst vom himmlischen Feuer verwüstet, von den Wassern des todten Meeres bedeckt.

Und nun Chorazin, Bethsaida, Kapernaum? sie sind dahin, sie sind spurlos dahin. Ueber die Heimath Israels im Ganzen ist ein furchtbares Gericht der Verwüstung ergangen, aber die genannten Städte insonderheit, sie sind so völlig zerstört, daß nicht einmal Ruinen dem Reisenden mit Sicherheit zeigen, wo sie ehemals gestanden haben. Schon dieses äußere Gericht muß ernste Gedanken erwecken. Es waren Städte, die blühten, wie unsere Stadt blüht. Wer dachte, daß es möglich wäre, daß sie so völlig ausgerottet würden? Dies Ausrotten kann auf verschiedene Weise geschehen. Ueber Sodom kam plötzlich ein furchtbares Naturereignis. Die Städte hingegen, welche der Herr Jesus schilt, sind unstreitig durch Krieg verwüstet worden. Da trägt augenscheinlich die Menschenbosheit ihre Frucht. Und die Versunkenheit in den Fluch der Sünde zeigt sich dann vorzüglich auch darin, daß kein Aufbauen mehr möglich wird. Das Volk ist so heruntergedrückt, der Muth, die Zucht, der Gemeingeist sind so dahingeschwunden, daß kein Segen mehr haftet, daß keine Ordnung mehr gedeiht, daß kein Aufkommen mehr ist: der Fluch des Volkes drückt auf das Land; der Fluch des Landes lahmt das Volk, So geht es früher oder später; so geht es langsamer oder rascher; so geht es unter mehr Scheinblüte oder in schneller Verwesung: die Sünde ist der Leute Verderben; und zwar noch mehr als die Laster Sodoms diejenige Sünde, die da steht in der Verachtung der göttlichen Gnade, in der Verschmähung der Kräfte, die uns helfen könnten, in der Geringachtung Jesu Christi.

Darum eben kündigt der Herr Jesus Chorazin, Bethsaida, Kapernaum an, es werde Tyrus und Sidon, es werde selbst der Sodomer Land erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn diesen Städten. Der Herr Jesus selber also unterscheidet zwischen Gericht und Gericht. Es gibt ein äußeres, augenscheinliches, vorläufiges Gericht, und gibt ein künftiges, letztes, ewiglich entscheidendes. Es gibt ein Gericht über eine Stadt, ein Volk, ein Land im

Ganzen und Großen, unangesehen die mannigfachen Unterschiede unter seinen Gliedern, und gibt ein Gericht im Einzelnen, das ganz persönlich einen jeden trifft, nach dem, was er gethan hat, nach dem, was er gewesen ist. Wir alle stehen unter einem Gericht, unter das wir geboren sind, das auf dem ganzen Geschlechte der Adamskinder lastet als eine vererbte Sünden- und Todesherrschaft, welcher sich keiner entziehen kann. Aber ein anderes ist die letzte Verdammnis: die kommt über keinen nur aus Adams Erbschaft; die kommt über jeden nur, wenn er die Gelegenheit zur Sinnesänderung, die ihm Christus gebracht hat, von sich stößt. Da heißt es erst: bis in die Hölle hinunter gestoßen!

Die Worte Christi in unserm Texte sind voll durchdringenden Ernstes. Aber mitten im Ernste ist ein Balsam des Erbarmens darin, der unvergleichlich wohlthut. Wie freundlich anerkennt er: wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan. Ja noch freundlicher: so zu Sodom diese Thaten geschehen wären, sie stünde noch heutiges Tages; nämlich sie hätte Buße gethan, und das Gericht wäre nicht auf sie gefallen.

Aber wenn es so steht: wenn sie darum nicht Buße thaten, weil Gottes Thaten, mächtig eine Sinnesänderung zu wirken, nicht unter ihnen geschehen sind: ist dann nicht dieser Mangel Schuld an ihrem Elend? ist es nicht als ob Gott sie versäumt hätte? Nicht also, meine Theuren. Was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille. Wie wollten wir Staub und Asche uns unterwinden, gegen das wunderbare Geheimnis seines Regiments zu reden? Was er uns davon offenbart, ist herrlich und heilig, barmherzig und gerecht, gerecht und barmherzig. Wir sehen's aus den Worten unseres Textes. Gottes Gericht hat Tyrus und Sidon klein gemacht, Sodom hat er ganz und gar hinweggerafft; Sodom und alle Sodomiter ohne Unterschied. Es war ein arg Verderbtes Geschlecht. Aber die Thaten der Erlösung waren doch noch nicht unter ihnen geschehen. Was diese unter ihnen hätten wirken können, welche heilsame Sinnesänderung bei vielen, diese Probe war noch nicht gemacht. Der Herzenskundiger aber weiß es, und es ist bei ihm unvergessen. Das ganze Volk zu Sodom war durch den Strom der Gottlosigkeit dahingegerissen. Aber wer weiß, wie manche darunter waren, die hatten eben nie etwas besseres gekannt. Hätten sie's gekannt, so hätten sie's angenommen. Hätte der Wind der erlösenden Gnade darein geweht, er hätte unter Schutt und Asche - den verborgenen Gottesfunken angeblasen und sie wären geret-

tet worden. Sie werden gerettet werden. Das äußere Gericht hat sie mit ihrem ganzen Volke dahingerissen. Das jüngste Gericht wird sie nicht ebenso unterschiedslos dahinreißen. Es können in Sodom gewesen sein - der Herzenskündiger einzig kennt sie - die hatten sich zu Christo bekehrt; die werden ihn als ihren Retter ergreifen. Es wird der Sodomer Land erträglicher ergehen am jüngsten Gericht als einem Kapernaum, das Jesum kannte, hatte und verschmähte.

O wem geht der Ernst dieses Wortes, wie er sollte, durch's innerste Herz? O wer läßt sich, wie er sollte, durch dieses Schelten des Herrn Jesu zur Sinnesänderung mahnen? Das will ja der Heiland mit seinem Schelten. Auch sein Schelten ist ein Schelten der Liebe für alle, die ihm nur still halten wollen.

Wir weichliche Leute, weichlich gegen uns selber, möchten immer nur sanft behandelt sein. Aber er kann das nicht, aus Liebe kann er es nicht, wo er uns so hart zu wecken findet. Da muß seine Liebe uns schelten: wachet auf zur Sinnesänderung! Versäumet nicht eure letzte Zeit! Wachet auf! die ewige Liebe liebt euch! merket ihr Thun, ehe es zu spät ist.

Ja, laßt uns merken in diesen Tagen das Thun der ewigen Liebe, die unser Leben ist.

Der Herr sei mit uns und gebe uns Herzen, die an ihm bleiben. Amen.

Matth. 11, 25-30, 6. Predigt

Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Im Namen des Herrn haben wir das neue Jahr begonnen. Schon mehr als die Hälfte des ersten Monats haben wir zurückgelegt. Die festliche Zeit liegt hinter uns. Das Leben ist in seinen gewohnten Gang zurückgekehrt. O daß unser gewohnter Gang ein guter Gang sei zum rechten Ziel des wahren Lebens! Worin steht dasselbe? Das ist aber das ewige Leben, spricht der Herr Jesus betend zu seinem Vater, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Von dieser rechten Erkenntniß Gottes, die unser Leben ist, redet auch unser Text; lehrt uns, was sie sei, und zeigt uns auch den Weg dazu. Dem lasset uns unsere Herzen öffnen.

Und du, o Herr, lebendiger Gott, gib dem Samenkorn deines Worts Wachstum und Gedeihen in unsern Herzen. Himmlischer Vater, zeuch uns zu deinem Sohne. Sohn des Vaters, offenbare uns den Vater. Gib den Geist, den rechten Beistand, in unsere Herzen, daß sie dir zur bleibenden Wohnung bereitet werden. Amen.

l.

Es mußte dem Herzen des Herrn Jesu ein tiefer Schmerz sein, auf die Städte zu blicken, wo er nun schon Jahre lang gewirkt, die Freudenbotschaft vom Himmelreich verkündigt, die Elenden aller Art gesund gemacht hatte, und doch so wenig wahre, volle Wirkung sah; so wenig Seelen fand, in denen eine rechte Sinnesänderung zu Stande kam; bei den meisten sah, wie die Gotteskräfte, die sich unter ihnen kund gaben, keine Frucht schafften; wie die Leute hingingen ohne Gottes zu achten, ohne nach einem göttlichen Leben zu trachten. Wir vernehmen seine Klage darüber, seine Anklage der Städte Chorazin, Bethsaida, Kapernaum. Wir sind's gewiß, daß der über Jerusalem weinte, auch über die genannten Städte nicht anders als mit tiefem Schmerz jenes Wehe rief.

Nun aber heißt es in unserm Texte: zu derselben Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Es ist als hätte er sich eine Weile in jenen tiefen Schmerz versenkt, und nun hebe er auf einmal von neuem an, und zwar in einem ganz andern Ton; hebe an, nicht zu klagen, sondern zu lobpreisen. Ja, das thut er, und zwar gerade darüber, daß es Gott also geordnet. Die Weisen dieser Welt, die alles erforschen und beurtheilen, die Klugen, die alles verstehen, alle Kräfte der Natur berechnen und beherrschen, alle Gedanken und Be-

strebungen ihrer Nebenmenschen beobachten und Nutzen daraus zu ziehen wissen, sie trauen sich das Höchste zu. Aber wenn sich's nun wirklich um das Höchste handelt, um Gott und göttliches Leben, um die Gotteskräfte und was sie in den Menschen ausrichten wollen, um Sinnesänderung, um die neue Geburt: da spricht der Herr Jesus: solches ist ihnen verborgen; ihre Weisheit vernimmt es nicht, ihre Klugheit versteht es nicht; du, o Vater, hast es also eingerichtet; du, o Vater, hast es ihnen verborgen, und ich preise dich darum, dein Gericht ist heilig; ja, Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor dir. Wahrlich, des Herrn Gedanken sind anders als unsere Gedanken. Uns, wenn wir den eigenen Gedanken folgen, will solches gar nicht Wohlgefallen. Haben wir angefangen, an dem, was unseres Gottes ist, Freude zu haben, so meinen wir natürlicher Weise, es sollten alle Freude daran haben. Der Wahrheit des Evangeliums, der seligmachenden Gotteskraft Christi, sollten alle zufallen.

Jede Zunge soll bekennen,
Jesus sei der Herr zu nennen.
Dem man Ehre geben muß

das sollte gelten. Daß es aber nicht so stehet, daß der Mensch von Natur kalt, gleichgültig, zweifelsüchtig, feindlich dagegen ist: das thut uns wehe, das kränkt uns, das macht uns ungehalten. Es wird uns zur Anfechtung, wenn die Welt ihren Gang geht, als gäbe es keinen Christus, wenn sie gar ihn höhnt und schmätzt und mehr und mehr aus dem Ton redet: lasset uns zerreißen seine Bande und von uns werfen seine Seile! wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche! Und wenn nun gar der Herr selber zu dem Allem schweigt, was in der Welt Böses geht und Gottloses triumphiert: das ist gar nicht wohlgefällig vor unsern Augen. Meine Theuren, lasset uns lernen, nach Christi Sinn darüber urtheilen. Er, der Sohn, sagt ja zu dem, was dem Vater wohlgefällt, auch zu dieser rätselhaften Ordnung seines Regiments, die wir noch nicht verstehen, daraus wir noch nichts anderes zu erkennen vermögen, als: unser Gott ist ein verborgener Gott.

Halten wir ihm still, so läßt er uns doch nicht ohne Licht: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, so spricht der Herr Jesus. Mag's der Welt verborgen sein, mag sie den Kopf dazu schütteln, mag sie laut darüber höhnen, es bleibt doch dabei, es ist dennoch wahr: alle Dinge sind mir übergeben, spricht der Herr Jesus; von Rechts wegen bin ich der Herr aller Dinge. Das sprach er zu einer Zeit, wo es noch viel widersinniger als heute zu klin-

gen schien. Zwar für empfängliche Herzen waren die Wunder, die er that, ein Zeichen seiner Königswürde. Aber daneben welche Knechtsgestalt - welche Armuth und Niedrigkeit! welche Schwachheit bis zum schmachvollen Tod am Kreuze! Einem solchen sollten alle Dinge von seinem Vater übergeben sein? Wir nun, vor deren Augen jene damaligen Wunder nicht geschehen, wir sehen größere denn jene; wir sehen, wie durch Jahrtausende und über Länder und Meere der Gekreuzigte seine Herrschaft ausgebreitet hat, ohne irgend ein Mittel der Könige dieser Welt, rein durch die Eroberungskraft, durch die Trostkraft, durch die Lebenskraft des thörichten Wortes vom Kreuze; also daß wir genug haben, uns daran zu halten: sei's den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen, sei uns selber der Herr in seiner Herrlichkeit noch nicht offenbar, es ist dennoch auch vor dem Offenbarwerden alles Glaubens werth: alle Dinge sind ihm übergeben von seinem Vater. Er ist der Herr aller Dinge, der König aller Könige. Er regiert alles, so wenig es auch den Anschein hat, fortschreitend nach dem Ziele hin: sein Reich über alle Welt aufzurichten.

Ist aber dies sein Werk, was muß sein Wesen sein? Wer will das wissen aus menschlichen Gedanken? Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater. Auch das ist den Weisen und Klugen verborgen. Sie meinen, sie können über Alles, sie können auch über Jesum urtheilen nach ihren Menschengedanken. Aber siehe, das geht nicht. Da ist nichts als Räthsel auf Räthsel. Da redet er als göttlicher König - welcher Mensch darf so reden? und redet wieder von seiner Sanftmuth und Demuth, und das ganze Evangelium gibt uns den Eindruck: so redet er nicht allein, das ist er wirklich; er ist in der Thal der reine, heilige, unschuldige, unbefleckte, von den Sündern abgesonderte, der von keiner Sünde wußte, in dessen Mund kein Betrug erfunden ward; und dieser wahrhaftige Zeuge spricht fort und fort von seiner Welt-richterherrlichkeit. Wer kann's verstehen? Die Weisen und Klugen nach der Welt Art nicht. Wer aber ein Herz zu ihm gefaßt hat, der tröstet sich des Wortes: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; also wollen wir aufhören, uns menschliche Gedanken von ihm zu machen.

Und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn. Will er damit sagen: niemand könne ohne ihn, den Herrn Jesum, irgend etwas wissen von Gott? Das sagt er nicht. Er sagt nichts, das im Widerspruch wäre mit den Worten seines Apostels, der im Brief an die Römer schreibt: daß man weiß, das Gott sei, ist ihnen offenbar, den Menschen überhaupt, auch den Heiden,

meint er; Gott hat es ihnen geoffenbart; damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man daß wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben. Wahrhaftig, Himmel und Erde in ihrer großen, weifen, wundervollen Ordnung zeugen mächtig von dem großen Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, also daß nur der Thor in seinem Herzen spricht: es ist kein Gott. Aber diesen Herrn des Himmels und der Erde als Vater erkennen, das vermögen wir nicht ohne durch den Sohn. Eine Fülle des Lebens hat der Schöpfer in die Schöpfung ergossen; wir sehen's und freuen uns desselben. Aber auch der Tod herrscht darin auf hundertfache Weise; seine Qualen schneiden in unser Leben ein. Warum das? wozu das? gibt es eine Hoffnung über den Tod hinaus? Die Schöpfung sagt es uns nicht. Wir können es ahnen, suchen, hoffen, wünschen, aber aus der Schöpfung lernen wir's nicht, was der Schöpfer für ein Herz gegen uns habe. Drückt uns aber vollends im Gewissen das Bewußtsein der eigenen Verschuldung; geht uns das Licht auf, daß wir für unsere wirkliche Sünde eine wirkliche Versöhnung und Vergebung bedürfen, nicht bloß eine von uns erdachte, das wäre keine, sondern eine von Gott selber stammende: so lehrt uns auch darüber die Schöpfung nichts. Die größten Forscher in der Natur, wenn sie zugleich lebendige Christen waren, haben den Frieden ihres Gewissens durchaus nicht in der Natur gesucht. Copernikus, der berühmte Sternkundige, faßte für sich selber eine Grabschrift ab, darin er sein Vertrauen auf nichts als auf die Gnade gründet, die Christus dem Schacher erwiesen habe.

In der That, die Schöpfung leitet uns wohl an, zu erkennen: es muß ein großer Gott sein, der das alles gemacht hat, erhält und regiert. Was aber dieser Gott sei in sich selber und welche Gedanken er habe gegen uns, das lehrt uns die Schöpfung nicht. Ein Fragen, Forschen, Suchen, Ahnen können wir haben, aber aus uns selber nicht ein Kennen des Vaters, das diesen Namen verdient. Was Gott in sich selber sei und welche Gedanken er gegen uns habe, das können wir nur erkennen, wenn er sich selber uns aufschließt durch eine Offenbarung, die höher ist als die durch Himmel und Erde. Das thut er eben durch den Sohn. Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

Welch majestätisches Wort! welche Gleichstellung des Sohnes mit dem Vater! Den Sohn kennt nur der Vater, den Vater nur der Sohn: das ist gegensei-

tig; der Sohn des Vaters Ebenbild. Welcher Mensch hat je so geredet? welcher bloße Mensch dürfte so reden? Hat das einen Anfang gehabt? Das göttliche Wesen hat nicht Anfang noch Ende. Der Vater kennt den Sohn, der Sohn den Vater, das ist etwas Ewiges; wie jenes andere Wort: der Vater hat den Sohn lieb! auch nicht erst in der Zeit angefangen hat. Du hast mich geliebt, spricht der Herr Jesus, ehe denn die Welt gegründet ward. Also was ist das Wesen Gottes in sich selber? ewige Liebe! und was sind die Gedanken, die er gegen uns hat? nichts als Liebesgedanken des Gottes, der unser Vater ist. Nicht die Schöpfung sagt uns solches. Fraget einmal die Heiden, die nichts als die Schöpfung haben, ob sie solches wissen? Sie wissen's nicht! Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

Ja, den Vater kennen, das erst hieße Gott recht kennen! Ein Kind, das seinen Vater kennt, wie ist ihm zu Muth? es liebt den Vater; es weiß: der Vater hat mich lieb; es vertraut dem Vater; ist er bei ihm, so vergeht ihm die Furcht; es weiß: der Vater laßt mir nichts Böses geschehen; der Vater braucht es ihm nicht einmal mehr zu sagen, wie er's mit ihm meint; es weiß es ohne Worte, es kennt des Vaters Herz; selbst wenn er es züchtigen muß, so thut's ihm zwar weh, aber es bleibt ihm doch anhänglich, es wird nur um so zärtlicher, wenn es spürt: ich hab's verdient. Kann das sein zwischen einem menschlichen Kinde und seinem menschlichen Vater, ungeachtet wir unsere Kinder ziehen und züchtigen nach unserm Dünken, das heißt mit so manchem Mißgriff, mit einer so gar mangelhaften Verwirklichung dessen, was ein rechter Vater sein soll: o was ist es, wenn wir den Vater kennen, der allein der rechte Vater ist, wenn wir nicht mehr nur aus der Schöpfung merken: das ist ein großer Schöpfer, der sie gemacht hat, sondern wissen auf's allergewisseste: dieser große Schöpfer ist unser Vater; er ist väterlich gegen uns gesinnt; er ist bei uns, wovor sollte uns grauen? er liebt uns, und wenn wir auch nichts von ihm sehen, wenn er auch schweigt, als wäre er gar nicht da, wir kennen ihn gleichwohl auch ohne Wort; wir kennen unsers Vaters Art; in allem was er uns wiederfahren läßt, sei es noch so schwer, ist nichts, das uns irre macht; in der schärfsten Züchtigung spüren wir des Vaters Hand, des Vaters Herz; wir sind seiner gewiß, wir kennen ihn. Nicht wahr, ihn so kennen, das ist unser Leben? O daß wir doch unsern Vater also kennen! Aber wie kommen wir dazu?

II.

Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren. Wem er will - wornach richtet sich das? nach Willkür? nach parteilicher Gunst? Das sei ferne! vielmehr: wem will er nicht? Allen will er, die nur selber wollen! Er will, daß allen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen; alle, die sich seinen Weg gefallen lassen. Daran freilich liegt es, daß er's nicht allen thut: es sind nicht alle bereit, empfänglich, willig dazu. Darum kann er's nicht allen offenbaren. Er kann und will es nur denen thun, denen es auch der Vater thut, und welche sind das? Den Unmündigen hast du es geoffenbaret, spricht der Sohn zum Vater; den Mühseligen und Beladenen sagt er selber: Kommet her zu mir. Wer sind diese Unmündigen, diese Mühseligen und Beladenen?

Die Unmündigen stehen gegenüber den Weisen und Klugen, denen die Geheimnisse Gottes verborgen sind. Also Weisheit und Klugheit machen's nicht aus im Reiche Gottes. Die Verstandesgaben, mit denen man alles in der Welt erforscht und erobert, gewinnen es nicht in diesem Gebiete. Aber auch nicht der Mangel an Verstandesgaben, auch nicht die Dürftigkeit der natürlichen Geisteskräfte hat die Verheißung: dir kann's nicht fehlen; noch weniger die Trägheit und Untreue im Gebrauch der Gaben, die ein Mensch von Gott empfangen hätte. Kann doch selbst mit einem beschränkten Verstand, selbst mit sträflichem Unfleiß ein großer Eigendünkel sich verbinden. Nein, die Unmündigen, denen der Herr Jesus die Offenbarung Gottes zuspricht, das sind andere Leute; das sind solche, haben sie nun ein volleres oder bescheideneres Maaß des natürlichen Verstandes, die dahin gelangt sind, daß sie für die Erkenntnis Gottes, für den Frieden mit Gott, für die Versöhnung mit Gott auf ihren eigenen Verstand sich gar nicht verlassen, sondern mit Verläugnung des eigenen Ich als völlig Unmündige sich vor Gott einstellen; das sind solche, die sind klein vor Gott aus freien Stücken; das sind solche, denen ist das Licht aufgegangen: ich bin und habe und vermag nichts aus mir selber; ich kann und muß alles nur wie ein unmündiges Kind vom Vater empfangen.

Geht das leicht und bald, daß sich ein Mensch in solcher Art bei seinem Gott einstellt? es wäre das natürlichste, das sich von selbst verstehen sollte. Aber eben darum ist es das, was unserm verkehrten Herzen vielleicht gar lange am schwersten fällt. Wir sind voll von uns selber, vom Wohlgefallen am eigenen Ich, vom Stolz auf das, was wir sind und vermögen, vom Trachten nach der Eigengerechtigkeit. Darum eben muß er sein Heil denen, die in

ihren eigenen Augen weise und klug sind, verbergen; darum eben muß er uns lassen Mühselige und Geladene werden, auf daß wir uns entschließen, als Unmündige uns einzustellen.

Mühselige und Geladene, was will das heißen? wer ist ein solcher? Wir sollten denken, das sei nicht schwer zu sagen. Gibt es doch der Mühen und Nöthe so mancherlei, die als schwere Last auf die Menschen drücken. Aber wie lange können sie unter diesem Druck dahingehen, und sind doch noch nicht solche Mühselige und Beladene, welche die Einladung des Herrn annehmen. Sie gehen dahin in weltlicher Traurigkeit, in Zorn und Verzagen über ihr hartes Schicksal, in Unwillen gegen andere, die sie beschuldigen, in Verzweiflung und doch nicht in rechter Reue über ihre eigene Schuld. Denn schrecklich weit kann der Mensch es darin treiben, die eigene Sünde nicht als Sünde zu erkennen und nicht als die Schuld, warum er so gestäupet werde. Selbst bei grober Sünde ist das möglich, geschweige bei solcher, die vor den Menschen wenig geachtet wird, ich nenne z. B. die Zungensünden, das harte, lieblose, verächtliche Reden von seinem Nächsten. Und fängt er an inne zu werden, daß niemand als er selber sich das und das Elend zugezogen hat, und spürt mit Angst: das muß anders werden, sonst geht es schlecht mit mir! siehe, wie selten geschieht's, daß einer sich gleich an die rechte Quelle wendet; vielmehr er selber will sich helfen, faßt Vorsätze, nimmt Anläufe, macht Anstrengungen, ohne nach Gott zu fragen, fällt zurück und verzagt: mir ist nicht zu helfen. Hältst du denn den lebendigen Gott für nichts? Der Herr Himmels und der Erde, will er nicht dein Vater sein? Du Mühseliger und Geladener, der du dich abquälst in deinen eigenen Werken, und machst deine Last noch immer schwerer: höre, wie dein Heiland ruft: komm her zu mir! Ich auch? ich bin ja viel zu schlecht! Aber sagt er denn: kommet, ihr Braven und Gerechten? nein, ihr Mühseligen und Beladenen - bist du das nicht? Aber geht es denn wirklich auch mich an? wie kann ich das wissen? Wenn du das Wörtlein in Acht nimmst: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; alle! gehörst du denn nicht dazu?

Also kommet alle! komm auch du! Ihr wißt ja wohl, nicht mit den Füßen; nicht ein örtliches Kommen gilt es. Wo er ist, im Himmel, da könnt ihr jetzt nicht hinkommen; und habt's auch nicht nöthig, denn obwohl im Himmel, ist er euch doch allezeit nahe mit seinem Geist und Wort. Aber dazu kommet. Ihr habt vielleicht bisher sein Wort unverantwortlich vernachlässigt:

kommet, höret, lernet von ihm! vielleicht versteht ihr seine Sprache noch nicht recht, seine Stimme ist euch gar ungewohnt, was er euch persönlich sagt, vernehmet ihr noch nicht. Aber eben darum müßt ihr lernen; nicht die Zeitungen fleißiger lesen als Gottes Wort; nicht dieses nach dem ersten Befremden zur Seite legen; sondern lesen und wieder lesen, anhaltend lesen, nachdenkend lesen, betend lesen. Fangt etwa mit der Bergpredigt an oder mit Lucas Capitel 15, oder mit dem Brief an die Römer, und prüfet euch: bin ich ein solcher, den das und das Wort angeht? was sagt es mir? so höret und gehorchet.

Lernet von Ihm, dem Sanftmüthigen und von Herzen Demüthigen; lernet Sanftmuth und herzliche Demuth von Ihm. Sanftmuth, das heißt: stille halten, wenn euers Gottes Hand auf euch liegt. Demuth, das heißt willig sein, daß er euch erniedrige und mehr und mehr von jeder Höhe herunterbringe. Das laßt euch gefallen. Gebet auf den eigenen Dünkel zu behaupten. Nicht an Menschen werfet euch weg, aber unter die Hand eures Gottes demüthiget euch. Gebet ihm Recht, wenn er euch züchtiget, wenn er euch scharf züchtiget, sprecht: ich hab's verdient! Nehmet auf euch dieses Joch. Abschütteln ist das Streben des natürlichen Menschen. Auf sich nehmen zeigt den, der bei Christo will in die Lehre gehen. Es darf nicht mehr euer erstes Verlangen sein: daß nur die Strafe aufhöre! daß die Sünde aufhöre, daß ihr Vergebung findet und Befreiung von ihrer Tyrannei, darnach muß euer ganzes Verlangen sich strecken. Bleibt auch noch eine Zeitlang oder selbst lange Zeit die Strafe, so erkennet, wie nöthig ihr das habt, um den alten Menschen wirklich drunten zu halten, um euch wahrhaftig im Schreien nach Gott zu erhalten. Verzaget nicht! werfet euer Vertrauen nicht weg! traget ihr das Joch als Christi Joch, wahrhaftig ihr werdet's inne werden, daß sein Wort nicht lügt, daß er euch nicht umsonst verheißt: Ich will euch erquicken, ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

O es kann schwer auf einem Menschen liegen - es kann die Last ihn drücken schier bis in des Todes Staub. Es kann sein, daß er klagen muß: alle deine Wasserwegen und Wellen gehen über mich, oder auch: meine Gebeine verschmachten, mein Saft vertrocknet, wie es im Sommer dürre wird. Und daß das sogleich von ihm genommen werde, ist keinem Christenmenschen verheißten, wäre auch gar nicht gut für ihn. Das aber ist ihm verheißten, selbst mitten in Kreuz und Trübsal: wohl dem, dem die Uebertre-

tungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist; wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geiste kein Falsch ist. Muß er dann auch das Joch auf sich nehmen, die Last noch ferner tragen: wer sie mit Christo dem Gekreuzigten und als ein von ihm Begnadigter trägt, dem wird sie sanft und leicht, er kann sie tragen, bis der Herr die Zeit ersieht, und wär's auch erst am Ende der Erdentage, sie völlig von seinen Schultern zu nehmen.

Verstehen wir jetzt, warum der Herr Jesus den Vater preist, daß er solches den Weisen und Klugen verborgen habe? Es muß so sein, daß die sich auf ihre Weisheit und Klugheit verlassen, nichts davon verstehen, daß nur der schmale Weg und die enge Pforte übrig bleibe: Christi Joch auf sich zu nehmen, Christi Last zu tragen, an Christi Kreuz den alten Menschen zu kreuzigen, sich selbst abzusterben, um Gotte zu leben. Achten die Weisen und Klugen es nicht, laß sie weise und klug sein in dieser Welt, du aber rette deine Seele. Komm als ein Mühseliger und Beladener, stelle dich als ein Unmündiger ein, werde ein Kind der himmlischen Weisheit, das seine Mutter rechtfertigt, werde einer der Kleinsten im Himmelreich, der doch größer ist als selbst Johannes der Täufer. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbie- tet sich euch Gott als Kindern, und nun kennet ihr den Vater und wißt aus Erfahrung: ja, solches Erkennen ist das ewige Leben! Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Es war unter andern, (im Spätherbst 1863) das Standbild Oekolampads verstümmelt worden.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Matth. 11, 1-6, 1. Predigt	2
I.	3
II.	7
Matth. 11, 7-11, 2. Predigt	10
I.	11
II.	15
Matth. 11, 12-13, 3. Predigt	18
I.	19
II.	22
Matth. 11, 16-19, 4. Predigt	25
I.	26
II.	29
Matth. 11, 20-24, 5. Predigt	33
I.	35
II.	37
III.	38
Matth. 11, 25-30, 6. Predigt	41
I.	42
II.	46
Quellen:	51
Endnoten	53
Anmerkungen	54